

Konrad Pfaff

Zeit

geboren aus Zeitlosigkeit
und in sie mündend



Druck: Druckerei Mainz, Aachen,

Redaktion, Textbearbeitung, Layout und
Skulptur des Titelblattes: Beatrix Classen

Konrad Pfaff

Zeit

geboren aus Zeitlosigkeit

und in sie mündend

Die vormenschliche und die menschliche Zeit.
Die Urzeit der Steine und die Steinzeit des Menschen.

Die Kosmische und organische Evolution und die außermenschliche Zeit.

Der Einbruch der „Thanatos“-Zeit.

Die prometheische Zeit, die kulturelle Zeit
und die unkultivierte, subjektive Zeit.

Die Dynamisierung der chronometrischen Zeit.
Die industrialisierte Zeit als Tauschwert. Zeit als Ausbeutung.

Die hedonistische, selbstbestimmte Zeit.

Am Anfang gibt es etwas, das die Zeit gebärende Ewigkeit von der Zeit trennt. Es gibt etwas zwischen Wasser-Sintflut und dem Auftauchen der Erde und der Steine, das zu einer Raum-Zeit zwischen Mythologie, Geologie und Geographie parallel verläuft. Den kosmischen "Giganten" gefällt es, erdgebunden zu handeln mit Wasser, Gas, Stein und Feuer, und sie erschaffen die "Erd-Zeit". Die Erd-Zeit wird Lebens-Zeit, und diese wird Tod-Zeit der Vergänglichkeit. Erst hier begegnet der Mensch der Zeit. Prometheus und Dionysos erscheinen ihm in der Gestalt seiner Zeit. Er feiert Kampfzeit und Genusszeit.

Zeit und Raum sind Attribute des Menschen. Er kann weder wahrnehmen noch mit den Sinnen aufnehmen, es sei denn im Kontext von Zeit und Raum. Doch dieser wird er nur an seinem umweltlichen Kontext gewahr. Er kann die Zeit und den Raum an sich nicht erfahren. Ob sie die apriorischen Formen aller sinnlichen Erfahrungen sind, wie es Kant in der Kritik der reinen Vernunft versucht zu erweisen, das nehmen wir heute mit Skepsis zur Kenntnis. Vielleicht sind es Attribute einer menschlichen, gemachten Welt von Anfang an.

Am besten, wir unterlassen das Nachdenken über Zeit und Raum ohne ihre Erfahrungs- und Inhaltsbezogenheit. So werden wir annehmen, dass mit dem eigenartig plötzlichen Hervortreten von Welt in der „Nach-Urknall-Zeit“ auch die Zeit und der Raum entstanden sind; auch wenn in der hebräisch-christlichen Schöpfungsgeschichte kein Bericht vom Schöpfungs-Akt der Zeit und des Raumes vermerkt ist. Doch dürfen wir annehmen, dass Zeit im Dunkeln der Milliarden Lichtjahre aus einer Zeit und Raumlosigkeit, das heißt der Nicht-Zeit, Un-Zeit geboren ist. Erst als sich Energie, Licht, Materie und Urnebel zeigten, können wir Entstehen von Zeit und Raum annehmen.

Raum und Zeit bedingen nicht nur alles Geschehen, das Sein und Werden, sondern sie sind offenbar auch bedingt von ihren Seinsinhalten. Es gibt keine Zeit und keinen Raum, der entleert, ent-

gegenständlich ist. Wir können ihn real auch nicht vorstellen. Die Vielfalt von Zeit und Raum drängt sich auf. Ihre Verschiedenheit und qualitative Andersheit können wir erfahren und erfassen. Die Zeit vor der Zeit - eine Nicht-Zeit oder Un-Zeit - zerbricht am Entstehen der Elemente Wasser, Erde, Feuer, Luft, und mit diesen beginnt die Zeit und der Raum unseres Äons.

Zuerst entsteht eine Zeit, die ganz von Wasser und Gas geprägt ist. Fluten, ja Sintfluten beherrschen sie unerbittlich.

Eine Zeit ist geworden durch das, was man sehen kann, obwohl niemand da war, es zu sehen: Luft, Wasser, Feuer. Doch etwas bis dahin Unsichtbares taucht aus dem Wasser auf: die Erde.

Und das ist die Zeit der Magie der Steine, der Triumph des Mineralischen. Eine Zeit gab es noch nicht bis dahin, sie entsteht mit den Elementen, mit dem, was „geologisch“ heute interessiert: Minerale, Steine und dann später Fossilien. „Die Steine sind zuerst, also das einzige Leben zu dieser Zeit.“ (Michel Onfray, Die Formen der Zeit, S. 9)

„Das Mineralische ist der Beweis für die Existenz unvordenklicher Zeiten.“ (S. 9) Die alten, uralten Steine der Erde erzeugen eine Zeit voller Poetik und Mystik. „Aus der Vermählung des Wassers mit der Erde gingen die Steine hervor“ (S. 10)

Die Steine sind die Erstgeborenen und Mitgeborenen der Zeit! Diese „Steinzeit“ lag Milliarden Jahre vor der schon menschlichen Steinzeit. Die Steine und Mineralien sahen dem Scheine nach unbelebt aus, so als seien sie in ihrem Aussehen einer „Urzeit“ – Ewigkeit genannt – nahe. „Alle aber sind sie magnetisch geladen, von der Sonne gebrannt, vom Blitz gespalten und verschmolzen, von Ebbe und Flut geschliffen, von der Entropie kurzer und heftiger oder langanhaltender milder Winde poliert.“ (S. 11) Ob nun edle „Kursteine“ oder lebenswichtige Natursteine, die Zeit der Steine ist eine vormenschliche Zeit. Sie ist vor der Zeit der Menschen, der sie als apriorische Zeit (Kant) erfasst. Diese vormenschliche Zeit – es gab den Menschen noch nicht –

muss eine andere, eine Urform von Zeit gewesen sein – eine Zeit, die zäh die Ewigkeit verschiebt und deren Platz einnimmt. „Materie und Chaos des Anfangs – und aus dem erregenden Durcheinander dieser Anfangszeit wird nichts mehr übrig bleiben als festgewordene, erstarrte Formen, als Gedächtnis.“ (S. 13)

Das geschah, als die Erde ans Licht trat und die Steine sprechen konnten. Das Wasser gab die Herrschaft über die Zeit auf und Erde, Steine und Mineralien wurden die Herrscher einer Gegenwart, die wie keine andere in sich ruhte und „Immanenz“ bedeutet. „Blind und ohne Bewusstsein, einfach in seiner Vitalität und Energie, ist der Stein Teil seiner Grammatik, einer Syntax.“ (S. 15) der einen einzigartigen Teil der Erde umschreibt.

Das war die Zeit, da Gaia, die Erde, nach Chaos und Eros geboren wurde zu beherrschen die Zeit. Es war nicht eine Ära, sondern die Zeit an sich geboren und schon von Gewalt, Chaos und Erosbegehren aufgerissen, und sie gebar Uranos, den Himmel und die Berge und den „Pontos“, das maritime Element.

Himmel und Erde – Gaia und Uranos vermählten sich. „Das Auftauchen der Erde ist der erste Ritterschlag des Realen, des Wirklichen. Ihr Erscheinen zwischen dem Chaos und der Liebe zwischen der Abwesenheit eines Sinns von „noch“ und dem Ansatz eines Sinns von „schon“ ist die Geburt der Relation“. (S. 17/18)

So geht die Zeit des Seins hervor: aus der Wirklichkeit und der Relation, der Erde und dem ihr Möglichen. Die unvordenkliche Zeit der Anfänge ist von Wassermassen gezeichnet, vom Chaos der Feuer und Blitze, Unmassen der Vielfalt von Steinen, Mineralien, der Erde, Luft und Stürme. Ein Sein, als gäbe es kein Werden, ein Sein, als gäbe es keine Zeit, als sei sie der Ewigkeit mehr verbunden. Sie ist mehr unbeweglich als bewegt. Der Anschein des Dauernden überwiegt. Doch wenn es nur das Dauernde gibt, gibt es dann Zeit? Doch wird die Dauer kürzer, veränderlicher und bescheidener, weichen doch Eindruck und Anschein der „Ewigkeit“. Die Ewigkeit weicht so zu sagen einer Zeit, ganz

verkörpert in ihren Objekten, eins mit ihrer unverbrüchlichen Dauerchaotik. Die anarchische Zeit ist fast keine Zeit für uns, und doch vor unvordenkbaren Zeiten eine gebrochene, gestörte, durcheinander geratene Ewigkeit von Milliarden Jahren, wie wir heute wissen.

Jetzt erst wird Zeit wahrnehmbare Zeit, denn sie ist nicht mehr nur verstörte, gebrochene Ewigkeit, denn sie ordnet sich, da sie Leben zu beherbergen beginnt. Sie wird eine Herberge für „seminale“ Kräfte und wird zyklisch für das Leben. Der Saft des Lebens ist eine neue Energie aus Himmel, Sternen, Erde, Licht und Dunkel und eine Kommunikation mit der Ätherkuppel voller Luft und Winde. Diese Energie zirkuliert in Schleifen, und sie gewinnt und braucht die zeitliche Form, einen Zyklus. „Flora erzählt uns von der Vitalität der seminalen und spermatischen Kraft, die in den Pflanzen am Werk ist.“ (S. 30) „Flora ist die Göttin des Kairos, jenes Moments, da das Verlangen in der dringenden Immanenz mit der Lust in eins fällt.“ (S. 32) Es ist die Zeit der Lebendigkeit, die den Augenblick feiert, nutzt und im unbedingten Kontext der zyklischen Zeit braucht, in einer ewigen Wiederkehr; dieser ständige Neubeginn, durch den sich die Natur in einen Ausdruck der Verherrlichung bringt. Es ist dies sicher im Grunde für den Menschen auch eine schmerzhaft Zeit, die Zeit Floras, zirkulär, vorausbestimmt in zyklischer Wiederkehr, eine Unterwerfung unter Naturnotwendigkeiten des Wachsens und Vergehens.

Die Zeit Floras ist die des Lebens und Wachsens, ja man könnte sie auch die „natürliche“ nennen. Der Mensch hat sie später erfasst und überformt sie durch seine agrikulturelle Zeit. Aus dem Zusammentreffen der Natur mit seiner Intelligenz produziert er sinnvoll. Doch die Lehre dieser „Florazeit“ – also die narratio von Geburt und Sterben, von Blüte und Fäulnis ist für den Menschen eine große Herausforderung, denn sie birgt ja eine tiefe Verbindung von Leben und Sterben, zwischen Wachsen und

Vergehen und eine tiefe Harmonie des ausgesöhnten Seins – an der der Mensch offenkundig nicht partizipiert – wie Pflanze und Tier.

Die Zeit der zyklischen Formation, die Flora-Zeit, bietet dem Menschen eine Fusion an, die er in Ängsten und Bangigkeiten jedoch zur Konfusion führt. Er ist kein Bauer, kein Fatalist, kein Natur-Zeit-Mensch – noch nicht.

Die Rettung für ihn ist die prometheische Tat der pantheistischen Zeit. Er ist nicht fähig, Gärtner und Weinbauer zu sein und versucht demiurgisch, sich „zum Herrn der zyklischen Zeit, zum Urheber und Künstler ewiger Prinzipien des Keimens zu machen.“ (S. 43) So beginnt eine neue Zeit, die pantheistische Zeit, in welcher er eine Verschmelzung anstrebt und auch hie und da erreicht. Himmel und Erde, Mensch und Gott, Pflanze und Seele, Tier und Gottheit, Akteur und Objekt oder Opfer fallen zusammen. Mythologisch gesehen ist dies die Vereinigung von Dionysos und Apoll, Aufblühen und Ordnung. „Es wird ihm gelungen sein, aus dieser Hochzeit einer genealogischen mit einer seminalen Zeit eine pantheistische Zeit hervorzubringen. Von nun an ist die Geschichte der Zeit für uns eine Geschichte der Kraft und Macht, die der Mensch in die Zeit einfließen lassen will.

Ja, diese Zeit ist der großartigste Versuch des Menschen, sich von der Zeit zu befreien, indem er sich ihr anzugleichen versucht, indem er eins wird mit dieser Energie, die er eine Zeit lang geformt hat. Nun schauen wir uns die Zeit der Flora, die seminale, vegetabilische und zyklisch Zeit nochmals genauer an. Ist sie solch eine harmonisch-idyllische und ganz geglättet natürliche wie die Menschheit sie lange irenisch erlebte? Heute, in dem Zeitalter, in dem die fraktale Geometrie als die des Organischen entdeckt worden ist, erscheint uns die vegetabilische Natur-Zeit nicht mehr so regelmäßig und idyllisch-majestätisch erhaben, sondern vor allem mit dem Zufall verbunden, (das Wetter, Klimatologie und Meteorologie, die Witterung). Es gewinnt die

Vorstellungen in uns Wahrheit, dass die zyklische Zeit eine aleatorische Form hat. So erleben wir die aleatorische Zeit als Grundmacht neben der genealogischen Anfangszeit und der genetisch-evolutiven Zeit. Das Bild aus der fraktalen Geometrie hilft uns am besten, die aleatorische Form der natürlichen Zeit bis hin zu den vordenklichen Zeiten zu erfassen. Die zyklische Zeit scheint unentrinnbar evident, wenn wir den Zufall nicht mit hinein nehmen.

Evolution und Anpassungsfähigkeit setzen die Schaffung einer neuen Zeit voraus; sozusagen im Kampf mit dem Zufall für die Bedürfnisse des Lebens. Gewissermaßen sind die aleatorischen Prozesse die mikroskopischen Innenprozesse der Natur und ihrer natürlichen Zeit. Es sind die kleinen, bedeutsamen Überraschungen eine eigentlich natürlich-zyklischen Zeit.

Thanatos oder die ontologische Zeit

Die Zeit, die an Endlichkeit, Vergblichkeit, Vergehen und Sterben erinnert, ist grausam, doch sie zeigt die unmögliche Ewigkeit, die nichts als ewige Entropie ist und den Rahmen unserer ontologischen Zeit bietet. Der Kern dieser Botschaft liegt schon in der zyklischen Zeit von Blühen und Vergehen, doch nun zeigt sie uns mit Brutalität den Modus der Zeit, wild, todbringend und verzweifelt: Die Vergänglichkeit als Fäulnis, als décomposer, konträr dem composer. Doch alle Fäulnis, die für Thanatos arbeitet, arbeitet auch, wenn der Mensch sich ihrer listig annimmt, für das Leben. Aus Fäulnis und Tod wird milde Hypnos, der Gott des Schlafes und Bruder des Thanatos, und die Finsternis Erebos und die Nacht Nix mildern das Leben, das dem Tod verfallen ist, in eine Auferstehung besonderer Art.

In dieser Zeitform, in der eine Wahrheit der Zeit unerträglich und schreckenerregend zu Tage tritt, erfährt man: „Dass die Zeit verwandelt, modifiziert, skulptural geformt werden kann. Dass der

Übergang ins Nichts, den sie stets vorbereitet, sublimiert, behindert, erschwert, ja unmöglich gemacht werden kann. Aus der Fäulnis kann Leben entstehen, aus Thanatos kann Eros hervorgehen. (S. 82/82)

Entstehen und Vergehen, Anfang und Ende, Geburt und Tod sind Pole und gehören in dieser Zeit zusammen. Die Zeit verbirgt sich nicht einseitig, sondern gewinnt einen Sinn gegen Entropie und Vernichtung.

Aus den unvordenklichen Zeiten dunkler Anfänge, als die Zeit keine Form des Menschensinnes war, stieg sie aus dem Anfang des Seins (der Steine) als eine Zeit langsamen, retardierten Werdens. Das „Sein“ herrschte in fast ungebrochener Weise und mit ihm eine Zeit der stillen, weiten „Nicht-Änderung“.

Doch war Geologie schon nicht weit von den evolutiven Kräften entfernt, so wird mit dem Eintreten eines neuen Lebens das Werden in seinen zyklischen Formen die Zeitweise beherrschen. Noch ist die tödliche Bedrohung, die sich durch alle Zeitlichkeit erweist, nicht sinnfällig geworden. Es bleibt der Ära des Menschen vorbehalten, den „Thanatos“ in der Zeit zu entdecken und das wesensgleich.

Es verändert sich die Zeitform mit der Erscheinung des Menschen. Mit dieser bizarren Evolutionsmöglichkeit beginnt ein Spiel kürzerer Zeitepochen, neuerer Zeitanschauungen mit dem homo erectus, faber und sapiens, sowie der des homo agricola. Er kämpft zuerst seinen Überlebenskampf, dann den zur Herrschaft; über Natur und Seinesgleichen gelangt, beginnt er seinerseits einen Überlebenskampf kosmischer Art und der Erdnatur als sein Unglück zu betrachten. Handwerk und Werkzeug, Technik und Technologie, Künste und Sprache, Arbeit und Nahrungsformen kennzeichnen seine Entwicklung und dann seinen Eintritt in die selbstbewusste eigene Geschichte.

„Mit all dem war jedes Mal eine bestimmte Zeit verbunden, die in aller Langsamkeit anfing, um bei der Geschwindigkeit zu en-

den, zwei Begriffe, die einen Bereich umschließen, in dem alles nur aus Modalitäten der Beschleunigung bestand.“ (S. 89) Das Ende der agrarischen Zeit, das Aufkommen von Handel und Industrie, Tausch und genauer Messung, in der die Zeit selbst ein Tauschwert wird, wird chronometrisch gemessen. Die Zeit dynamisch mobiler Gesellschaften mit dem Gott der Rasanzen und Mechanik, Produktivität und Rentabilität ist eine uns sehr bekannte Zeitform, von der wir verallgemeinernd annehmen, sie sei die Zeit.

Jetzt erfahren wir die selige, unselige, schreckliche und vergängliche Zeit immer mehr als „Abhängige“ des Menschen, der sich so sehr von ihr abhängig weiß. Je mehr er sich von ihr abhängig fühlt, je mehr sie ihm zur Last und zur Qual wird, um so mehr wird die Zeit eine ihn beherrschende „Abhängige“. Erst die menschgewordene Zeit knechtet ihn. Erst die prometheische Zeit (S. 87) des homo sapiens, erst dieser versucht die Herrschaft über die Natur mit seiner Zivilisation zu begründen. Dieses Geschehen ist ambivalent wie alles, was der Mensch ist, tut, spricht oder liebt. „Ob als Maler in Lascaux, als Graveur in Pech-Merle oder als Zeichner in Altamira, überall strebt er danach, Macht über die Welt zu erlangen, was ein Wissen über die Wirklichkeit mit sich bringt.“ (S. 88) Bei all seinem Tun, mit seinen Werkzeugen, in der Tierhaltung und Landwirtschaft, im Weinbau, überall entscheidet er sich zu einer Zeit der Ausbeutung der Erde oder zu einem Zeitalter wissenserfüllter Anschmiegsamkeit an die Erde. Es ist eine lange Epoche, in der das Tun des Menschen doch etwas von Demut und Anpassung an die Erde behält.

Prometheus ist herrlich und demütig zugleich. Er bringt das Feuer und den Verstand zum Dienen. Diese Zeit dauerte zuerst von 40 000 v.u.Z. bis 700 v.u.Z. und dann bis zum ausgehenden Mittelalter um 1400. Sie wurde von Handel, Geldgier, Macht und Industrie langsam abgelöst.

Die Zeit Gaias, Floras und Helios' und auch Thanatos' wird abgelöst durch eine schmerzhaft unterworfenen Zeitform des Prometheus, indem nicht die Feuer der Leiden und Leidenschaften die Zeit bestimmten, sondern die Chronometer. Die gemessene Zeit deutet die Unterwerfung der Zeit durch den Menschen und wird jedoch umgekehrt die absolute Gewalt der Zeit über den Menschen als Tauschwert, als Zwangspose und Einpeitscher gewinnen. Der Mensch unterwarf Kosmos, Natur, Zivilisation, Raum und Zeit und wird nun von den Rachefeldzügen all dieser bedroht.

Das Werkzeug, die Sprache, die Arbeit und Mechanik haben den Menschen von früh auf verwandelt und ihm eine Identität verliehen, die sich heute willenlos der Produktivität und Rentabilität unterwerfen kann. Ein anderes Subjekt Mensch hat eine andere Form von Raum und Zeit erfunden. Noch ist nicht alles entschieden! Noch kann der prometheische Mensch sich mit Pan, Priapos, Dionysos, Ceres und Eros verbünden. Noch ward er nicht gänzlich Sklave von Kronos und Chronos. Dieses „Noch“ bezahlt er vorerst mit Zerrissenheit und einer bestimmten Schizophrenie, die eine seelisch-geistige Spaltung der Moderne bedeutet: Hetze und Stille, Hast und Innehalten, Konsum und Genuss, Fernsehen und Nahschau, Asphalt und Waldwege, Macht und Mordgier versus Schönheit der ersten und zweiten Schöpfung! Die zerrissene Zeit, die wir uns unterworfen haben, wie die Natur und Umwelt, wie Nah- und Fernraum, rächt sich schrecklich und bedrängt den Menschen durch eine Zeitform, die zwischen Zeitknappheit, Zeithetze und Langeweile pendelt. Die Inseln genüsslicher Beschaulichkeit sind keine Zeitgeschenke. Sie müssen vom feuerbringenden Prometheus hart erkämpft werden. Und nun tut sich uns doch noch eine Zeit auf, ein Zeitalter, das uns hoffen lässt und in dem Prometheus und Dionysos Hand in Hand arbeiten. Es geht um die Zeit, deren rasende Vergänglichkeit uns nicht ganz in die Gefühle der Vergeblichkeit stürzt, sondern die

wir entdecken wollen und ausformen können als eine „Skulptur“, als eine geschnittene, gestaltete Zeit neuen Genusses – die hedonistische Zeit. Es geht in ihr, der Gegenwart, um die Gunst der Kunst, parallel zur Natur, um den Kairos der zweiten Schöpfung innerhalb der ersten.

Der dionysische Mensch, (Pan, Hermes, Apoll und Aphrodite zugleich) wird der „Fürsprecher der Kunst, den Augenblick mit Leben zu erfüllen und dafür zu sorgen, dass jede Sehende, von der er weiß, dass sie prekär, einmalig, original und einzigartig ist, so erfüllt ist, dass ihre Dichte mit der des Onyx verglichen werden kann. Die dionysische Zeit ist die der reinen Koinzidenz mit der Gegenwart“. (S. 107) Hier leuchtet tiefe Vergangenheit, Zeiten, längst vergangen, erweisen sich in unserer besonderen Zeit der Gegenwärtigung als „aufgehoben“: die werdende, sich ohne Mensch entpuppende, geologische Zeit der Steine, die spermatisch vegetabilische Zeit beginnenden, wuchernden Lebens, die in Zufällen der Evolution elementar aleatorische Zeit, die von Helios und auch von Thanatos begründete Zeit, die dem Menschen später die Herausforderung stellt, die tödliche Endlichkeit mit der ich und du in der endlichen Zeit konfrontiert sind. So erfordert die Begegnung mit der „Zeitgegenwart“ einige Antworten mit viel Aufmerksamkeit, das Fühlen zu öffnen, die Reflexion sensibel zu machen, und das Spiel der Vielfalt nicht zu vergessen.

Wir sind nicht Gegenspieler der Zeit, aber auch nicht ihre Gefangenen. Mit unserer Sinnlichkeit, den Leidenschaften und der bewundernden Begeisterung stellen wir uns ihr mannigfaltig. Auch die Formen der vormenschlichen, undenkbaren Vorzeiten, die Zeiten des Wassers, des Feuers und der Steine sind hart, glanzvoll und überflutend in uns, doch auch die Zeiten der sattsam wuchernden Pflanzen der spermatischen Zeit und die begegnungsvolle Gier der Tierwelt mit ihrem Instinkt.

Das Durcheinander chaotisch zufällig-geordneter Ereignisse ist uns aufgehoben als eine aleatorische Zeit. Doch insbesondere ist die Vorzeit, Unzeit, die an Zeitlosigkeit grenzt, unsere endliche, dem Vergehen gehörende Zeit. Thanatos regiert die Zeit. Dagegen steht nur Eros auf, um die Schönheit der Erde dem Augenblick zu weihen. Und so versuchen wir heute eine Synthesis auch der gegensätzlichen Zeiten: der verhängten Zeit mit der erfüllten, der überflutenden mit der geformten, der langsamen mit der schnellen, der fließenden mit der fixierten, der wiederkehrenden mit der einzigartigen, der Quantität mit der Qualität der Zeit, der einfältigen mit der vielfältigen, der zyklischen mit der linearen, der langatmigen mit der komprimierten, der gewohnten mit der neuen. Diese Zeit wäre die des Cusanus, sein „coincidentia oppositorum“: das Ineinander der Vielfalt, des Gegensätzlichen, ja des „Sich-normalerweise-Ausschließenden“. Ist diese Zeit ein Behälter, oder ist sie eine Art und Weise des Daseins, ist sie ein Fluss oder Ozean?

So ist das menschliche Subjekt zu einer Haltung, die Empfänglichkeit und entschiedenes Handeln gegenüber und in und an der Zeit vereint, angehalten. Zuerst empfängt er die und seine Zeit als Bedingung seines Seins. Als unumstößliche Begrenzung seines Daseins ist die Zeit immer ein Menetekel, Zeitlichkeit ist für ihn gleichbedeutend mit Vergänglichkeit, und diese weist auf unsere tödliche Grenzen hin. Seine Verwesung und Fäulnis werden durch die Zeit angezeigt und seit der Zeit der seminalen, spermatischen Art ist diese wieder Voraussetzung von Entstehen und Blühen des Lebens. Thanatos kann besiegt werden durch die Liebe.

Dann wird das Subjekt als Glied einer Ethnie und Sprache zum Erkennenden des Zeitalters im „Kairos“. Welche Herausforderung fällt ihm zu in der Zeitgenossenschaft. Der einzelne, das sozialisierte Individuum, darf den Zeitzwängen widerstehen. Es verbindet sie prometheisch mit seinem Selbst, seinem innersten

Wesen. Es beginnt, sie sich dienstbar zu machen, schafft sich eine Zeitwachstumsordnung, Strukturen der Zeit, unterscheidet bedeutsame von unwichtigen. Im Zeitmanagement organisiert er Zeiten für sein subjektives Wohl und Wehe. Er beginnt, die Zeit, Augenblick und Dauer zu erfüllen. Der dient der Zeit als ihr Herr.

Im Grunde kann ich Zeit und Raum nicht wahrnehmen, und Immanuel Kant hatte schon Recht, sie als Bedingungen, a priori unserer Wahrnehmungen zu erfassen. Daran liegt wohl auch die Schwäche des Menschen gegenüber Zeit und Raum. Den Raum erkennt er als Territoriumsanspruch von früh auf, die Zeit nur am Wachsen und Vergehen des Lebendigen. Diese Zeit wird ihm wie eine natürliche Haut. Ohne Widerstand und Protest erlebt er sie gar harmonisch normal.

Der selbstständige, selbstbestimmende Mensch hat dagegen mit Raum als Umwelt und Zeit als tragische und anarchisch aleatorische Zeit seine Probleme. Als technokratischer Machtmensch und arbeitsamer Sklave unterwirft er sich der Chronometrisch globalisierten Zeit, die ihn hetzt und die ihm fade erscheint; er unterschlägt ihre Vielfalt und ihre Magie, tauscht dafür ihre tödliche Bedrohungsseite ein.

Doch als Selbstzentrierer lernt er, die Zeit subjektiv reflexiv zu nutzen, zu orten und zu genießen. Dafür entwickelte er ein organisierend-planendes Zeitmanagement. Er entdeckt sich selbst und plant seine kleine Zeit-Freiheit. Er lernt sie zu komprimieren, lernt, seine subjektive Zeit aus der globalen Zeit auszuschneiden, er lernt, Zeit-Bedeutungs-Einheiten zu gewinnen. Er unterscheidet die für ihn leere Zeit von erfüllbarer und erfüllter Zeit. Vielfältig wird seine Zeit, und er verfeinert sie bis zur Quintessenz. Durch punktuelle Zeit, Würdigung des Augenblicks, durch Gegenwärtigung achtsamer Art schafft er eine Art transzendierte Zeit. Diese bearbeitete Zeit ist seine skulptural geformte Zeit, die seine selbsthaft menschliche wird. In ihr vereinigt er Lust und

Anstrengung, Arbeit und Genuss. Die hedonistische Zeit ist angebrochen.

Der Mensch mit seinem göttlichen Selbstgrund, mit den Quellen seiner Energien und seiner schöpferischen Art steht immer ein bisschen quer zur Zeit. Sie umfasst und bedingt ihn, und er transzendiert sie nicht nur in seiner Sehnsucht stets um ein Geringes. Die Zeit kann er verlieren, die Zeit wird ihm knapp, er kommt in angstvolle Zeitnot, die Zeit erschlägt ihn kurz vor dem Ziel, sie entrinnt ihm, und er findet sie leer und fade. Doch hat er manchmal in Augenblicken und in einer Weile von kurzer Dauer ein zeitverlorenes, zeitvergessenes Bewusstsein. Seine geballte Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, sein Glück im „flow“ einer Handlungs- und Fühl-Sequenz lässt ihn Zeit- und Raum-Verflochtenheit vergessen.

Wenn er den Fluss der Zeit vergisst, ist er ganz Gegenwart, ganz im Augenblick. Eine Zeit, entschwunden seinem Bewusstsein, entbirgt sich als essenzielle Zeit. Zu dieser elementar wesenhaften Zeit erfüllteren Seins führt ihn das diamantene Fahrzeug seiner Selbstwerdung, die Liebe und die Schönheit. Trunken von schöner Liebe und liebender Schönheit überwindet er nicht einfach seine Zeitlichkeit, sondern er fängt eine neue Form an, nämlich die dankbar empfangene hedonistisch-verherrlichte Zeit. Der Klang im Ohr, das Bild im Auge, der Duft in der Nase, die Skulptur im Tast-Sinn und die allheilende, allschmerzen Sprache mit der Teilhabe an allem im Herzen heilt für eine Weile seine schmerzhafteste Zeitlichkeit.

Wie die Zeit zu schnell vergeht und verfließt, und wieder merken wir sie nur, als sie schon vergangen war, schon ins schwarze Loch hinter die Galaxien fiel. Welch schlimme Angewohnheit, die Zeit des Daseins erst zu bemerken, wenn sie schon vergangen ist und vor ihr zu bangen, da sie vergangen. Und erst der, der sagt, ich habe keine Zeit, mein Terminkalender ist überbesetzt; was sagt er eigentlich über die Zeit? Hat er kein Verhältnis zu

ihr, da er sie haben will und nicht hat. In Besitz nehmen lässt sich die Zeit noch weniger als der Raum. Und doch ist das der heiße Wunsch vieler. Vielleicht ist damit auch eine andere Ordnung von Zeit gemeint, nämlich die nach Bedeutung und eigenem Ermessen, ganz nach Bedürfnis des Subjekts. Das wäre ein immenser Schritt voran in der Bearbeitung und im Management von Zeit.

Das wäre ein Durchbruch, in eine Selbst-Zeit, in eine Subjekt-Zeit, in das Wagnis einer Zeit-Eigenordnung einzutreten. Wir ergänzen daher die rationalisierte Chronometer-Zeit durch Zeit nach der „raison du coeur“, nach der Herzensvernunft. Diese Zeit führt uns zu uns selbst. Wir können dann nicht mehr quantitativ die Zeit beurteilen, sondern ihre Qualität sehen. Diese Qualität einer Zeit nennen wir Kairos, und wir erfahren, Anruf und Nichtigkeit einer Zeiteinheit zu unterscheiden. Wir wissen dann, was in dieser Zeit „dran ist“ und welche Antwort wir geben können und dürfen. Diese Deutungsarbeit zur subjektiven Zeit und zu einem Zeitalter wird für Entscheidungen und situative Handlungen überaus wichtig.

Es wird erforderlich, die Zeit zu strukturieren, übersichtlich und griffig, auch begrifflich zu machen und andererseits die Fähigkeit zu gewinnen, sich von ihr als irgendwie bedrängende Zeit zu distanzieren. Dieses Distanzierungsverhalten ist die anthropologische Voraussetzung für eine differenzierte Begegnung mit ihr. Meine Zeit und die Kairos-Zeit gewinne ich nur so. Diese Distanz lässt nicht zu, dass die Zeit mich überflutet oder gar verschluckt. Alle vorsintflutliche, vordenkliche Zeit will mich verschlucken, und die Moderne hat dafür eine Menge Mittel ausgebildet. Für deine Unterhaltung, Versorgung mit unechtem Fühlen, mit unnötigen Informationen und Konsum von allem und allem. Zeit schwindet und entlässt dich in ein Nichts. Das ist eine Unzeit und eine vorzeitige Auflösung von Energien: ein Entropie-Prozess.

Wird die Zeitbeschleunigung zu einer Zeitexplosion in einem aufgelösten Raum führen? Ist dies das Ende der schrecklichen Dauer der Entropie? Der Mensch versucht, in einigen Teilen und Prozessen seiner zweiten Schöpfung eine Menge „Neg-Entropie“, also anti-entropische Schöpfungsereignisse aufzubauen. Eine davon ist, die Zeit zum Stillstand zu bringen in den wahren Augenblicken einer Stille, die den Mittelpunkt des Zeit-Orkans darstellt. Der Halt des Innewerdens ist die „gestoppte“ Zeit, ohne Chronometer, ohne Beschleunigung. Wenn so die Zeit einstürzt, entsteht eine Freisetzung des Subjekts der Zeit. Das ist die wesentliche „neg-entropische“ Leistung des subjektiv-reflexiven Individuums der Postmoderne: die Auflösung der Zeit ins „Jetzt“, das sich als „Un-Zeit“ oder Ewigkeit entpuppt.

Eine jede Solidarität der Zukunft wird mehr eine der „Zeitgenossenschaft“ als eine der Nation, Sprache, Kultur oder Rasse sein. Zeitgenossenschaft beinhaltet das Bewusstsein eines gemeinsamen Erd-Raumes, gemeinsamer Wege und Herausforderungen. Die Gegenwärtigen, aus den Fängen der Vergangenheit sich befreienden rücken in einer zeitlich sich spannenden Wahl- und Geist-Verwandtschaft zusammen. Sie können sich mit Erfahrung, Erschütterung und Sprache aushelfen, wechselseitig und wegbe-wusst. Jedem Selbsterkenner fehlt ein Du und ein Wir. Ohne die wird auch heroische Anstrengung ins Nichtige, Gefällige und Eitle führen.

Es ist eine der bedenkenswertesten Folgen des gesellschaftlichen Individualisierungsprozesses der Postmoderne, dass dabei die Subjekte nicht nur Fortschritte in der reflexiven Bewusstseinsbildung machen, sondern zumindest übergangsweise unfähig werden, solidarische Erfahrung zu erkennen und abzurufen. Zunehmend werden Erfahrung integrativer, gemeinsamer Art nicht abgerufen. Der Individuationsprozess wird missverstanden als anstrengender, einsamer Lernprozess, bei dem keiner dem anderen helfen kann, da der ja angeblich so sehr ein anderes Individuum

ist. Der große Block gemeinsamer Urzeiterfahrung bleibt unberührt. Eine Ressource verkümmert mit der Zeit.

Welch ein Missverständnis, unserer Zeit, zu meinen, Zeit sei atomisiert und es gäbe keine Zeitgenossenschaft und keine Erkenntnis des Kairos hier und jetzt, so als sei das Individuum abgeschnitten in seinem engsten Raum, in seiner engen Zeit und wäre Selbsterfahrung eine atomisierte Erkenntnis. Selbsterkenntnis ist keine Hampelmann-Wichtel-Feen-Idylle-Wahrnehmung, kein Egoeinsamkeitswahn sondern „Menschheitserfahrung“ aller Zeiten und Räume. Die egomanische Privaterfahrung einer nichtvorhandenen Intimeinzigkeit ist ein verspäteter Eitelkeitswahn des zu kurz gekommenen Übermenschen. Wir haben noch Zeit, dies zu revidieren. Solidarität in dieser global subjektivierten Zeit hilft.

Die zeitweise Weggenossenschaft ist auf unklare Zeitgemeinschaft gegründet, denn wir wissen weder unser Zeitalter zu besichtigen und differenziert zu betrachten oder gar zu deuten, noch unser eigenes Lebensalter. Wie soll dann eine Solidarität aus Zeitgenossenschaft entstehen? So lässt uns die Zeit im Stich, schaffen wir nicht ihre Gestalt als „Zeit-Skulptur“ unseres Selbstbewusstseins. Die Gemeinsamkeit einer selbstbestimmten Zeit wirft uns auf die Ungewissheiten der Selbstfindungsprozesse zurück. Diese aber sind angelegt wie die Zeit. Der sich bildende Konsens einer selbstbestimmten Zeit wird eine Basis der Solidarität jener Hilflosen, die sich selbstentfaltend helfen.

Was uns fehlt, ist Solidarität, d. h. ein Glaube an unser aller Urfahrung und unser aller Raum-Zeit-Erfahrung. Wir glauben nicht an uns als Menschheit. Das ist stolzes, dummdreistes Bekenntnis eines veralterten und verrotteten Individualismus. Wir glauben an Markt und Globalisierung, doch an Menschheit in kosmischen Relationen glauben wir nicht. Darum sind wir allein, und jeder Einzelne überfordert sich, da er seinen Weg, seine Erschütterung und seine Erfahrungen alleine machen will. Während der Pegel

einer sterilen Einsamkeit steigt, fällt die Selbsterfahrung in sumpfige Untiefen. Ich lebe eine Zeit, in der sich Menschheit in mir entfaltet und die innere Globalisierung als Quelle der Selbsthilfe für jeden Einzelnen sich durchsetzt.

Ich bin des Sinnes überdrüssig, gebrauche meine Sinne und glaube an meine Begierden, Leidenschaften und tiefen Genüsse. Ich bin der verordneten Opfer überdrüssig, doch noch viel mehr jener Täter, die gewissenhaft verfolgen und morden. Mein Zeitalter ist gottlob auseinandergebrochen (wie fast jedes Zeitalter der Menschheitsgeschichte) in mörderischen Machtwahn und Habgier einerseits und die Produktionen der Schönheit in ihrer berausenden Vielfalt andererseits. Ich halte mich an Debussy und nicht an Clémenceau, an Strawinsky, nicht an Lenin, an Klee, nicht an Hitler, an Eliot und nicht an Chamberlain, an Ezra Pound, nicht an Eisenhower, an Montale, nicht an Mussolini, an Janacek und nicht an Masaryk. So sehe ich mein Zeitalter.

Wir rufen weder die Überlieferung der Menschheit, noch der Sprachen noch der Zeitgenossenschaft ab. Wir können, wenn uns Feuer droht, noch nicht einmal die Nächsten rufen. Wenn der Liebe Not uns überfällt, rufen wir die Geliebten nicht. Der illusionsvolle Einzelweg der Einzelerlösung und Vereinzelungshilfe verdrängt die Teilhabe und die Teilhabenden aus unserem miss-trauischen Bewusstsein. Es ist so souverän geworden wie die Staaten heute, nämlich gar nicht oder nur in der angemäßen wirkungslosen Drohgebärde. Diese blödsinnige Souveränität wie Autarkie isoliert, schwächt unsere Kräfte, lässt Wege und Ziele vergessen.

So liegen wir danieder, vergessen, aufrecht zu stehen und aufrichtig zu sprechen. Wir suchen Verstecke aus alten Zeiten und der Lebensalter. Wir verstecken uns und verwenden diese Versteck-Ereignisse als Rechtfertigungen für unser Versagen in der Gegenwart. Das ist kein Mythologem der Mammutjäger und Höhlenmaler, sondern Zeiterrungenschaft der Moderne. Aus dem

Stolz des Selbstaufklärers wurde die blöde Feigheit dessen, der sich seiner Zeit nicht stellen will. Er baut auf sein „nachhinkendes Bewusstsein“, das ihm noch Scheinsicherheit gibt. Es ist wie eine legale Fahrerflucht. Wir sind nicht im Heute, wir leben bequemer im Vorgestern, bis dass der Tod uns ins Jetzt ruft. Dies nachhinkende Bewusstsein ist die Zeitsünde von heute.

Alles Seiende ist Zeit. Verschieden Seiendes ist verschiedene Zeit. Wasser, Erde, Stein, Luft und Feuer sind verschiedene Zeit. Pflanzen, Tiere und Menschen sind Zeit. Wie die Liebe wird auch die Zeit durch das Haben verfälscht. Wie die Liebe ist auch die Zeit durch die possessive Form ins Gegenteil ihrer selbst verdreht. Und alles, was mit Besitz zusammenhängt, verfremdet die Zeit. Zeit haben, keine Zeit haben, Zeit stehlen, Zeit gewinnen, Zeit eintauschen gegen Geld, Zeit borgen, fremde Zeit nehmen, eigene Zeit kaufen. Wenn ich Zeit fixiert mit mir binde und nicht mit ihr fließe... Ich fixiere mich auf ein Zeitalter, auf gewisse Jahre, auf Geschehnisse eines Lebensalters und mache mich zeitabhängig, kann nicht meine Zeit und meine Gegenwart bestimmen. Ein Bewusstsein hinkt einer Zeit vor dreißig, fünfzig oder hundert Jahren nach. Der damalige Zeitgeist ist eingraviert in meinen Geist, und ich bin verhindert, gegenwärtig zu leben. So geschieht es mit Zeitalter und Geschichte und mit Lebensalter des eigenen Lebenslaufs. Dabei verkümmert die Gegenwart, man lebt in Erinnerungen, in verflossenen Haltungen und Gefühlen und im Gedächtnis von Vergangenheiten. Vor der Gegenwart erschrecke ich mich. Sie ist abstrakt geworden und ein ausdehnungsloser Punkt. In ihr ist kein Raum für Bedeutung, geschweige denn für eine Vielfalt von Gefühlen, Gedanken und Handlungen.

Nur die Gegenwart ist verbunden mit der Zukunft. Sie wird geboren im guten Jetzt. Die Vergangenheit ist erstarrtes Dasein, sie ist abgesunken, irgendwohin – wohin außer ins Gedächtnis des subjektiven Bewusstseins, vielleicht in eine kollektive Tradition,

in eine lokale Überlieferung? Darum auch können wir aus der Vergangenheit der historischen Zeitalter und auch der Lebensalter so wenig lernen. Während von einer lebenserfüllten Gegenwart Zukunft gedacht werden kann. Wenn das Jetzt gelebt wird, kann ich planen und organisieren für eine und meine Freiheit und Selbstbestimmung. Die Vergangenheit sehe ich oft zu negativ oder zu rosa-optimistisch. Wirklich starke Gefühle habe ich nur in der Gegenwart. Liebe geschieht im Jetzt, nicht in Vergangenheit oder Zukunft.

Während der Mensch die Gabe der Bilokalität nicht besitzt, ist er sehr wohl der Bitemporalität fähig. Eine Vielfalt von Zeiten ist nicht nur in ihm, sondern er erlebt auch Gleichzeitigkeit in schöner Vielfalt. So nütze ich die Zeit noch intensiver, und sie dankt es mir durch Fülle. Die Vielfalt meines zeitlichen Seins kündigt mir die Vielfalt meiner Identität. Reichtum der Zeit, Reichtum des Geistes. Die „hedonistische“ Zeit birgt alle Zeitformen und Zeitarten in sich und lässt sie mich erleben, die urälteste Zeit der Elemente, der Steine, der Flora und Pans, die zyklische und aleatorische, die lineare Zeit und die Zeit Thanatos' und des Prometheus und dann die dynamische und chronometrische und die gerade verflossene Gegenwart.

Die Zitate in diesem Aufsatz sind entnommen:

Michel Onfray, Die Formen der Zeit, Théorie des Sauternes.

Merve-Verlag Berlin 1999, aus dem Französischen:

Les Formes du Temps, Théorie des Sauternes, Édition Mollat, Bordeaux 1996.

Zeitfluss und Augenblick

Lebenslauf und „Jetzt“

Lebensphasenvorgaben und Sinnermittlung

Einführende Verständigung

subjektwissenschaftlich gilt das Konglomerat:

Person
Individuum
Biographie
Autobiographie

Immer in der spezifischen Unterscheidung zwischen

Kontext und Subjekt
Hintergrund und Figur
Zeitalter und Persönlichkeit
Gesellschaft und Rollenkonglomerat
Umwelt und Ich-Selbst

In der Soziologie haben sich sogenannte Bindestrichsoziologien ausgegliedert, wie die der Kindheit, der Jugend, des Alters, der Erwachsenenwelt als Arbeits- und Freizeitsphäre. Was sich nicht ausgegliedert hat, ist eine Soziologie des Lebenslaufs. Das sollte uns zu denken geben. Soziologie der Frau, des Mannes und vieler institutioneller Bereiche, aber nicht eine des Alters, des Wachsens und Wandels des Subjektes. Die Altersphasen sind als Entwürfe, als gesellschaftliche Konstruktionen betrachtungswürdig. Sie sind ja im gesamten System gewisse institutionelle Subsysteme.

Welchen Sinn soll diese Widerspiegelung von Geschichte und Gesellschaft und ihrer Stigmata für den Lebenslauf haben? Es ist der dunkle Hintergrund, der empirisch erfassbare Kontext. Der soziale Kontext ist die Klammer eines Lebens, ist das Gesetz von Wiederkehr, Wiederholung und des Allgemeinen. Das, was unser Leben mit anderen Lebewesen, Lebensläufen gemeinsam hat und der Reproduktion der Gleichen dient, ist der Kontext der Gattung Gesellschaft.

Reflexionen für den Genuss des Augenblicks und der kurzen Weile wider Erwartungsdruck der Dauer, der langen Weile und der sogenannten Ewigkeit.

Biographie und Lebensphasen sinnvoll und ermutigend gesehen.

Die Erscheinung des Fließens der Zeit verführt uns zu einer Modellannahme des „Immermehr“ des Ansammelns und Vermehrens bzw. des Abflusses, Verströmens, Versickerns. Andererseits bringt uns das Zeitmodell von Anfang und Ende in eine Theologie unrechtmäßiger Art.

Uns geht es um „Lebenszeit“, eine Annahme parallel zum Begriff „Lebenswelt“. Beide sind komplex und widerstehen in ihrer Diffusität unserer Erkenntniskraft der Differenzierung.

Die Annahme einer Komplexitäts- und Differenzierungszunahme ist die Basis für unser Modell: Entwicklung und Evolution. Die verheerendsten Folgen bei der Erarbeitung eines nützlichen Modells entstehen aus der Annahme des „Fortschritts“. Gepaart mit dem Gegenpol „Rückschritt“ werden sie zur Quelle von sehr willkürlichen Werturteilen.

In der Geschichtsphilosophie ist ein Versuch eines Paradigmenwechsels gemacht worden, weg vom linearen Fortschrittsmodell mit einem Ziel im Unbekannten, Unbestimmten zu einem Modell, in dem die Zeitalter, je einzigartig ihren Bezug zur Zeitlosigkeit, Endlosigkeit und dem Göttlich-Numinosen je einzeln, einzig und einzigartig in Beziehung gebracht werden. Das Wesentliche bei diesem Modell, das sich nicht durchsetzte, ist, dass der Bezug der menschlich geschichtlichen Zeit nicht in unendlichem Konvergenzpunkt erst als zeitlos Göttliches auftritt, sondern jeweilig direkt und einzigartig verbunden wird. Nehmen wir das Modell von Rauhe zum Anlass – es ist nur Anlass – für ein

Modell menschlichen Lebenslaufs. Die Zeitalter der Geschichte vergleichen wir mit den Zeitphasen der Lebensentwicklung des Individuums.

Diese hat nicht nur den Kontext sozialer historischer Art, sondern den Kontext des aus dem Zeitfluss Herausgehobenen. Wir hypostasieren damit nicht den Himmel, Gott oder das Unendlichzeitlose, sondern etwas viel Bescheideneres, nämlich den existentiell herausgehobenen, mit Sinn versehenen Augenblick und den der Bedeutungen! Den Augenblick im menschlichen Lebenslauf, der sinnerfüllt oder sinnlos erscheint und der dem Menschen suggeriert, dass das Leben lebenswert sei und er sich herausgehoben fühlt im Fluss der Zeit und aus den Lebensphasen mit ihren fixierten, stereotypisierten gesellschaftlichen Abziehbildchen, wollen wir nun in unserem Lebenslauf und in den Etappen und Phasen nach ihrem fühl- und lichtlosen Bild schauen. Wir mögen doch gefälligst leben, wie es dem System der Herrschaft, des Reichtums und der Gewalt nutzt. Wir sollen leben und uns vor Werten und Moralien verbeugen, die uns nicht zu leben helfen, jedoch der Ordnung, dem Recht und der anonymen Gewalt nutzen. Wenn wir klarer und bewusster werden, wenn wir ein Verhältnis zu uns bekommen, zuerst Distanz von uns gewinnen, beobachten und neugierig erkennen wollen und uns selbst in einer Dimension erfahren, die uns zusätzlich zwar gesellschaftlich als ein Forschen erscheint, beginnen wir, uns in die Unterscheidung des Eigenen vom Aufgezwungenen, Überkommenen und von allem Erwarteten einzuüben. Mit viel Übung, vielen Fehlern und Stolperschritten beginnen wir diesen Weg, der sich auch den Begriff „Lebenslauf“, dem Modell Lebensphasen, Lebensalter, Generationen und Kohorten neugierig skeptisch nähert oder sich von ihnen distanziert.

Ist es so, dass wir den Phasenidentitäten, dem Schicksal in der Biographie, den Generationenidentitäten, dem sozialen Kontext, dem Zeitalter ausgeliefert sind? Ist diese gelernte Aufnahme all

dessen so einfachhin die Wirklichkeit oder doch nur *eine* Wirklichkeit? Sind wir den Werten, der Moral, den ethischen Hüllen und Offenbarungen der Sinnerfüllung ausgeliefert? Ist es das Entscheidende, dass wir im Alter Forderungen erfüllen sollen und gar im letzten Drittel jene Eigenschaften annehmen müssen, die uns gepredigt, befohlen und aufgezwungen werden? Es ist sehr hilfreich, dass ich Wertorientierung, Offenbarung und eine Moral besitze; es ist mir gar nicht mehr so hilfreich, wenn diese einfach als gesellschaftliches Lenkungsmanöver, als autoritär traditionelle Unterwerfung oder als „Gewissens- und Wissenszwang“ daherkommen. Verdächtig die Moral von oben, verdächtig der Wert des Gemeinsinns „so von oben“ adressiert, verdächtig ein Liebesgebot ohne Liebe.

Also, was ist zu tun? Wie ist die Gabe der Unterscheidung der Geister zu lernen und anzuwenden? Welche Kriterien suchen und finden wir in diesem - im großen und ganzen historischen Neuland?

Wenn du als Kind, als Erwachsener, als Mann oder Frau wundervolle, erfüllende Augenblicke erlebst und auch im Alter und hohen Alter, - wie gehst du damit um gegenüber den Phasen und Schichten, in denen du beeinflusst, erzogen, sozialisiert und unterworfen wurdest? Oder gibt es diese Unterscheidung in dieser unserer Gemengelage des Banal-Alltäglichen, des Guten und Bösen, des Lust- und Unlustvollen, der Leiden, Schmerzen und Freuden gar nicht? Sind wir ganz eingemengt, leben wir ohne Wahrnehmung von Differenzen, Unterschieden und Qualitäten? Es gibt Augenblicke, es gibt das Jetzt, unauslotbar verwegen uns erfassend, und es gibt viele Phasen, Kehren, Wege und Umwege im Lebenslauf, denen wir, wenn wir nicht aufpassen, folgen und von deren Qualität wir so zu sagen widerspruchlos durch Gebot und Gewalt ausgeliefert sind. Qualität? Quantität? Wiederholung, Routine? Vorschrift? Lenkung? Bald merken und wissen wir, dass diese Augenblicke es sind, auf die es ankommt und die uns

Wert erscheinen zu leben. Wir erinnern uns an sie und daran, wie, wo und warum wir sie erlebten, wie sie uns widerfuhren und uns verzauberten. Bald erzählen wir so, als seien der Fluss der Zeit, die Alltagsroutine, das Gleis einer Lebensphase nur dazu da, dass wir das andere, den wertvoll schönen Augenblick oder den Seelenschmerz der Augenblickskette erst wirklich erleben können. Es kommt uns dann auf diesen Moment an, auf diese herausragende Begebenheit und Besonderheit. In allen Lebensphasen haben wir solche Augenblicke, die direkte Verbindung mit dem Himmel des Sinns und mit der Hölle des Sinnfernen haben. Wir bilden uns nach und nach die Meinung, dass es nicht der Lebenslauf sein könne, sondern diese Augenblicke, auf die es eben ankomme.

Wir fragen uns, worauf es ankommt? Wir fragen, was uns lebendig sein lässt? Es ist nicht der Lebenslauf, nicht die Generationenlage, die diffuse Identität einer Kohorte, es ist nicht die kollektive Identität unserer Rollen und Funktionen in den Lebensphasen, deren Umschreibung vom System nur als Stigmatisierung des betreffenden Einzelnen benutzt wird. Was wäre sonst der Lauf des Lebens eines Menschen, wenn all die Fesseln, all die Netzmaschen, die ihn ans Leben binden, wegfielen? Unsere Abhängigkeiten, Erwartungen, Bindungen halten uns am Leben. Was wären wir ohne diese Festhaltevorrichtungen, die alle eine starke feste Spur in uns hinterlassen, die wir nachher „Identität“ nennen? Dieses Sammelsurium, mit dem es sich leichter und fester leben lässt als mit zu wenig Fesseln, bildet sich in den Phasen des Lebenslaufs, manchmal dichter, manchmal kräftiger, in manchen Phasen mehr, in manchen weniger. Da doch die Definitionen der Phasen und des Lebenslaufs, der Lebensmechanismen, samt der Strategien und Ziele vom gesellschaftlichen System konkretisiert sind und von den Institutionen, denen wir anhängen, den kleinen und großen Gruppen ziemlich genau festgelegt sind, glauben wir fest an ihre so und so geartete „Realität“.

Und gerade bei diesen Phänomenen führen die Realdefinitionen bis ins Sozialbiologische, das dann als festeste Basis des Modells verkauft wird. Und für den Einzelnen gibt es dann nur das schlichte „Ja, so ist es nun mal“, und dies gilt für Phasen, Abläufe, Krisen, Wachstum, Stärkungen und Schwächungen. Es gilt auch für Reproduktion, Populationsschwankungen für Generationsphänomene und Kohorten als Altersgruppenzusammenfassungen. Diese angeblich klaren, sozialbiologischen, kulturhistorischen Phänomene erlauben, den menschlichen Ablauf des Lebens, der Schicksale und Fügungen, Unglücksfälle, Krankheiten und seelischen Leiden einzuordnen und zu erklären.

Widerstehe und werde subversiv!

Kreuze deinen Lebenslauf, kreuze die Linearität des eindimensionalen Lebens als gesellschaftliche Vorschrift. Mache die vorgesehene Einbahnstraße zum Labyrinth des Daseins, aus mechanischen und sturen Abläufen schaffe Netze, Kreise und Wirbel! Eigentlich kann es heißen: Verfolge nicht die Realdefinitionen und Vorschriften von Lebenslauf und Lebensphasen, von Generationen, Kohorten und Altersgruppen oder Rollenvorschriften, sondern kreuze sie, verquere sie. Die Versklavung durch die theoretischen Realmodelle und Alltagserwartungen im Lebenslauf, das also, was du in dieser Zeit, diesem Abschnitt, in diesem Jahrzehnt, Jahr, dieser Jahres- und Tageszeit tun sollst, darfst, oder tun musst – das kreuzige in dir. Du kommst nicht zum Leben, folgst du dem, was in Kindheit, Alter, Erwachsensein, Frau- oder Mannsein als Alltagstheorem oder als Modell der Wissenschaft angesammelt wurde. Im Winter doch nicht, am Tage doch auch nicht, mit 12 Jahren doch nicht, mit 42 nicht und mit 72 erst recht nicht - lieben.

Wer sich nicht mit dieser Rollenenge begnügt, findet Augenblicke, Bruchstücke des Jetzt, die wie aus der Zeit gefallen erschei-

nen. Er findet progressiv oder regressiv, in Gefühlen oder Reflexionen, im Liebeswerben, in Arbeitslust und Zauberkunstwerk - Augenblicke, die auch eine halbe, eine ganze oder viele Stunden andauern. Er lebt Schwebestände, Lustspiele, Reizfaszinationen quer zu den Vorschriften seines Lebens(ab)laufs und deren Phasenvorgaben. Er findet Kindheit mitten im Erwachsenenwerk, er entdeckt Jugend im Alter und Altersehnsüchte in seiner Jugend. Er erlebt kindliche Neugier im Büro des Erwachsenen, er findet Arbeitslust in hohem Alter, und er erlebt reife Begegnung in der Vorpubertät und übermütige Verliebtheit in einem Alter, in dem dies nicht „vorgesehen“ ist.

*Quer zum Ablauf und aller Rollen des Biosozialen:
Wachsen und Gedeihen durch Lernen, Elastizität und
Neugier.*

Die Frage, was das Leben ausmache und dir ausmacht, ist eine Frage, die dich ins Fühlenden treibt, die sich mit dir entzweit, die dich zum Dialog zwingt und viel mehr Fragen als Antworten bringt und dich antreibt, für die Hauptfrage nach der Qualität des Lebens Kriterien und Maßstäbe zu finden. Dieser Prozess entzweit dich und entfernt dich vom üblichen Alltag und vom Erwartungshorizont der Gesellschaft. Alle Ablenkungen, Verführungen und Druckvorgänge beginnst du „gelangweilt“ zu erkennen. Depressionen und Verzweiflung, Unzufriedenheit und Qual stellen sich dann ein. Suche, Sehnsucht, Leid und ein Erhoffen sind deren Kehrseite. Mitten im festgefügteten Lebens(ab)lauf, gefesselt an alles, was die Welt hervorbringt, kehrst du in deiner Verzweiflung um und entdeckst in dir Quellen und Wurzeln deiner eigenen Kraft und offene Wünsche und Phantasien. Du ahnst ein anderes Leben, willst quer zu den Vorschriften deines Lebens(ab)laufs etwas finden.

Es gibt viele, die um die Erkenntnis ringen, was im menschlichen Leben in Zeit und Raum unterschiedlich und differenziert „dran sei“. Sie fragen, wann der richtige und günstige Lebensraum, die richtige Lebenszeit für diese Entwicklung, für diesen Schritt, für diese Gefühle und Taten sei. Solche Annäherungen sind oft hilfreich, manchmal dienen sie verführerisch der Absicherung. Doch gibt es auch viele Besserwisser in unserer Gesellschaft, die dann ihre Vorurteilsbeflissenheit in druckvolle Erwartungen an uns umsetzen. Deren gesellschaftlich oft bedeutsame Meinung vom Leben und was darin sein sollte, zwingen uns ein Leben und uns dessen Phasen und Altersdefinitionen auf, die wir dann vollziehen und damit das „Übliche“ leben. Das „wahre“ Leben geschieht in anderen Dimensionen.

Die Mehrdimension des Phänomens Lebenslauf bezieht sich nicht nur auf die zwei Konstruktionsformen, die sich in ihm treffen - der gesellschaftlichen wie der individuellen Konstruktion - sondern auch auf ihre bio-psycho-sozio-kulturelle Aufdeckung, wie auch auf die Durchkreuzung der Zeitdimension durch die Qualitätsbesonderung als Sinngebungsakt. Diese besondere Hervorhebung ist nicht ein Akt, der vom Betrachter und Wissenschaftler gegeben wird, sondern in erster Linie vom Subjekt, das seinen Lebenslauf reflektiert und beurteilt. Die Hervorhebung in seinem Lebenslauf ist keine Wertung von außerhalb, sondern seine Gefühlsreflexion. Um die Erkenntnis dieser Querungen geht es im guten wie im bösen.

Im Bewusstsein von Alter, von Angehörigkeit zu verschiedenen Generationen gibt es nicht Liebe, höchstens partnerschaftliches Vertrauen und Freundschaft. Die Tradition der Altersunterschiedlichkeit behindert oder verhindert die Liebe. Stellt sich Verliebtheit ein, wird sie aus Gründen der Umwelt oder der geringen Zukunftsperspektiven wegen verworfen. Doch hebt das Ereignis der Liebe alle Altersunterschiede und Herkommen, der

Ethnie und der Rasse auf. Vergangenheit und Zukunft sind nicht entscheidend, sondern es ist das Jetzt der Liebe.

„Die Vielfalt, mit anderen Worten das Grundprinzip allen Lebens, ist bedroht. Überall plant eine despotische „Normalität“ das bewegte Relief von Bergen und Tälern der menschlichen Landschaft und sieht sich nun in drei Situationen, drei Phasen erledigt, in einem hingepfuschten brutalen Vorbereitungskurs ohne Rücksicht auf die Gesetze des Kindseins, anschließend in einer mit Silikon aufgeblähten „Jugend“, die künstlich auf ein Erwachsenenalter voller Hektik ausgedehnt wird, und schließlich in einem „Senioren“-Alter als hässlichem Appendix, dessen baldige Ausnutzung uns die Fortschritte der Wissenschaft versprechen.“ (S. 11, Christiane Singer, Zeiten des Lebens, München 1992)

Vielfalt, Mannigfaltigkeit des Lebens, ist ein Jungbrunnen für alte Junge. Wer sich in eine Uniform, Unimaske, Uni-Klasse, Uni-Generation einschließen lässt, plagt sich in seiner einfältigen, eindimensionalen Identität. Er erreicht keine Fülle.

In der verliebten und tragischen Vertrautheit mit einer Welt, in der er erst seit kurzem und doch schon seit so langer Zeit existiert, kennt und erkennt er alle Seelenstimmungen:

Dankbarkeit
Liebe
Zorn
Frustration
Hingerissenheit
Verzweiflung
Vertrauen
Empörung
Versöhnung.

„Da er durch alles bereits hindurchgehen musste, wird er selbst zum Durchgang.“ (S. 146, ebd.)

Unsere verliebte, dankbare, traurige, komische und tragische Verbundenheit mit unserer Welt birgt jene fruchtbaren Momente in sich, um derentwillen es sich in allen Phasen, Lagen, Schicksalen und Krisen zu leben lohnt. Sie sind gut zu erkennen in jedem Alter.

„Da sie nichts für sich selbst erwarten, erhalten sie viel: alles, was als Draufgabe nur dem gegeben wird, der nichts mehr verlangt. Sie brauchen sich auch nicht einmal mehr eigens von den Dingen des Lebens zu lösen; diese fallen ihnen vielmehr wie reife Früchte in den Schoß.“ (S. 148, ebd.)

Es ist ein Jammer unter der Illusion der Gerechtigkeit, der wir so sehr nachlaufen. Dabei verkommt das Leben zu einer Kette von Forderungen, Erwartungen, Vergleichen und Meinungen, was uns alles zusteht. Da ich so ungerecht behandelt werde und meine Forderungen nicht erfüllt werden, bin ich vom ganzen Dasein gekränkt und verletzt. Ich werde immer empfindlicher und fühle mich zurückgesetzt, sitze auf meinen Ressentiments.

Wenn ich diese Haltung jedoch lassen kann, sitze ich nicht im Trockenem, sondern erhalte segensreiche Geschenke bescheiden, dankbar und zufrieden.

„Solchen Praktiken schreibe ich ebenso sehr die Lust, verrückt zu spielen, die mein ganzes Leben in Erregung hält, wie auch eine gewisse Kühnheit zu, die sonderbar mit einer alltäglichen Vorsicht (oder gar Feigheit) kontrastiert und die mich, wenn auch nur in außergewöhnlichen Situationen, in einen anderen Menschen verwandeln kann.“ (S.155, ebd.)

Die Lust an der Wandlung und Verdrehung, die Lust, verrückt zu spielen, Ordnungen ganz zu verrücken, im Durcheinander sich selber zu ordnen, im Welt-Chaos sich in sich selbst doch wohlzufühlen. Ich stehe am Rande und bin in der Mitte meiner selbst. Ich stehe an der Grenze und bin doch in der Weite des Landes.

Ich verrücke meine Heimat hinüber an den Horizont, übers Meer, in den Abendhimmel. Dort lebe ich in jedem Alter, in jeder Lebensphase. Es ist möglich. Wir alle sind fahrendes Volk. Und unsere Reise ist das Leben.

„Wir durchreisen ein Land nach dem anderen... Unterwegs kreuzen wir die Wege anderer Karawanen, die von anderen Altern her kommen.... Bestimmte Episoden der Fahrt erzeugen eine vorübergehende Illusion der Sesshaftigkeit... Das Tragische ist auch ein Teil der Wegzehrung. Und jeder, der versucht, ihm auszuweichen, lockt es erst recht auf seine Fährte... Eine Entdeckung wartet auf den, der mit offenen Herzen und offenen Augen - ohne Hast und ohne Bedauern seiner Wege zieht... So wird ihm klar, dass nur eines Bestand hat: der Wandel.“ (S. 7/8, ebd.) Es ist die „Reise“ in der lebendigen Folge der Phasen des Daseins. Reise von Situation zu Situation, von Entscheidung zu Entscheidung. Auf dem Wege fühle ich mich wohl, auf der Fahrt spüre ich den Fahrtenwind, die Veränderungen der Umwelt, die Verwandlungen der Schönheit. Ich bin zuhause und nicht sesshaft. Ich bin daheim und begehe Wege innen und außen.

„Mit dem Vergnügen, das mir eine gutgeölte Gehirntätigkeit und das klare Schnurren der Kurbelwellen in der Transmission von Dialektik und Kritik bereiten, nimmt mit den Jahren auch mein seelenruhiges Vertrauen in die Wunder zu.“ (S. 37, ebd.)

„... Die unausrottbare subversive Kraft der Liebe. Aber von allen Überraschungen dieser Spiele von sich öffnendem und schließendem Raum bleibt das Mysterium der Coincidentia oppositorum immer noch das Ergreifendste.“ (S. 40, ebd.)

„Im Vertrauen auf die Wunderkräfte meines Herzens denke ich scharf nach, schlussfolgere, begründe, erkläre. Mitten im weitverzweigten, fast unermesslichen Netzwerk meines Gehirns, freue ich mich der Gefühle, die alles deuten; freue ich mich der Anstöße, Impulse meines Körpers, der Bewegtheit meiner Seele.

Es ist ein Ineinander so und so definierter Gegensätze und Widersprüche, das mich leben lässt in der Freude der Wandlungen.

„Wer könnte leben ohne die Fähigkeit des Vergessens, so lehrte uns einmal der Talmud, und wer wäre ohne sie bereit, sich dem Orkan der Gefühle und des zu erlernenden Wissens auszusetzen? Wer wäre dazu in der Lage, ohne den Ballast von Erinnerung und archaischem Wissen abzuwerfen?“ (S. 96, ebd.)

Wer wäre fähig, gegenwärtig zu sein, im Jetzt zu leben und den Augenblick auszuloten, wenn er sich von der Vergangenheit bzw. den Erinnerungen, Gedächtnisbrocken, verstümmelten und reproduzierten Vorstellungen, den geschönten oder entwerteten Bildern und Restbeständen nicht freimachte? Überwinden und Entbehren ist schwierig, Vergessen ist besser. Ach, dass die Freude der Vergessenheit ferner auch vieles verbrenne, das nicht in die Gegenwart ragt.

*Gerade hier
das Gegenüber
meiner selbst
und meines
Vergessens
aber was
was steht auf dem Spiel
schreiben
ein Lückenwort
hierher setzen
jetzt
jetzt
jetzt*

Bernard Noël

„Seine Heimat erwirbt nur derjenige, der ihr den Rücken zukehrt.“ (S. 103, ebd.) Das ist nicht nur das Geheimnis menschlicher Heimat, vom Loslassen und Verlassens, sondern auch das von der Reise und Erfahrung des nichtsesshaften Geistes der Menschen. Um und um getrieben, erlebt er sich, sein Glück und seinen Lebenssinn erst nach Loslassen, Verlust und Verlassen und das in jedem Alter, in allen Phasen und Lagen des Seins.

Worauf es ankommt, sind nicht die Phasen, Zeitalter, Lebensalter, nicht die Zeitflüsse und erst recht nicht die vielerlei Stereotype und Definitionen der Phasen, Lebensalter und Kontinuitäten und Dauerzustände, sondern es sind die Zeitsprünge und Augenblicke und es ist die Zeitqualität, die wir Kairos nennen.

Viele Menschen lassen sich ersticken, und sie ersticken an den gesellschaftlichen, bildungsmäßigen und erziehungsdiktatorischen Darlegungen dessen, was in den Lebensphasen, in den „Zeit-Altern“ und Altersprozessen zu geschehen hat, da es nun einmal so festgeschrieben ist und der Mensch so einen Orientierungskompass, eine Messlatte und das Maß gesellschaftlicher Erwartung zum richtigen Leben braucht. An dem Diktat dieser Urteile und Stereotype, Vorurteile und Normen werden wir in den Lebensaltern gemessen. Das „man“ gebietet altersgebunden, und das „So-soll-es-sein“ herrscht und veranlasst uns, Aufgaben zu stellen und Prüfungen zu bestehen, die nur den Zweck haben, uns am Leben zu hindern und dem Kairos, der Herausforderung des Jetzt zu entfliehen.

Sich selbst zu gewinnen, mit sich einig zu sein und versunken zugleich in sich wie im Du oder in einem Ding oder einer Blume, in jedem Alter, in jeder Generation, in jedem Zeitalter, in jeder Phase: so sieht das Glück, die Erfüllung aus.

Beim Kind bestaunen wir es, in der Jugend erlebt es sich so, der Erwachsene erfährt es gekrümmt, oft auf labyrinthischen Wegen, und im Alter ist es ersehnt, erwünscht und manchmal in Weisheit erwiesen!

Doch beraten von Ratschlägen, werden wir beleidigt, gekränkt, alleingelassen, verängstigt, verdimmt, verkannt, verspottet, angestachelt und angefeuert, in die falsche Richtung zu laufen und uns mit fremden, oft bösen Messlatten zu messen, und aus diesem Kerker und Wust wagen wir nicht zu entfliehen. Mut und Kampfeswille zu dieser Flucht fehlen uns meist.

Wenn du die Zeit transzendierst, verlässt du sie nicht, verlässt du dich nicht. Wenn du vor dir fliehst, irrst du so lange herum, bis du von etwas außerhalb von dir verführt wirst. Dies wird dir als große Aufgabe, Pflicht und Opfer und als ausschließlich moralisch dargestellt. „Gut“, denn du hast dein Ich weggeworfen oder zumindest sehr vernachlässigt, übersprungen und für das Ganze transzendiert, wie schon die Alten sunen und weitergaben: du bist nichts, dein Volk ist alles, dein Ich ist schlecht, alle Gruppen, Institutionen Nationen sind gut!

Meine Sorge, mein Kummer meine Leiden, meine Benachteiligungen, Frustrationen, Ängste, Trennungsschmerzen, Kindheits-traumata (nicht-Träume), meine Adoleszenzverletzungen (nicht: Illusionen, meine Herabsetzungen in der Jugend, meine Verstörungen, Verdrängungen in der Arbeit, meine Verletzung durch Missgunst, Neid, Mobbing der anderen, meine Zurücksetzung in der Karriere, meine finanziellen Nöte, die zerplatzten Seifenblasenträume, Bedrohungen aus der Politik, Ängstigungen durch ökologische Erkenntnisse, Sorgen vor und in der Arbeitslosigkeit, das Nichterreichen des Standards der anderen, das Nichtgelingen von Beziehung, Ehe, Liebe, Sorgen der Kindererziehung.... so sehe ich mein Leben gezwungen, verrostet, verblödet. Doch ist es nicht so!

Unsere mannigfaltige Fähigkeit zur Lust führt uns auf eigenartige Wege und zu vielerlei Objekten. Die Differenzierung, Sensibilisierung und Kultivierung der Lust wird ein Vielfaches ihres Ausmaßes in der natürlichen Grobstruktur.

In jedem Alter, in jeder Lage kann dir der Lustgewinn fortschreitend nicht nur Freude, sondern auch Selbstentfaltung bringen. Der alte Hedonismus, die Lustphilosophie, wird nun Quellen entdecken, die nicht mehr von Umständen, Bedingungen, günstiger Lage abhängen, sondern immer mehr von der freien Selbstbestätigung in allen Gestalten, sozialen Situationen, und Randbedingungen.

In jedem Alter hüte dich vor dem großen Geschwätz, dem belauernden anderen, den Erwartungen der Nächsten und Fernsten! In jedem Alter richte dich mehr und mehr nach der Natur deines Ich-Selbst, seinen Künsten der Empfänglichkeit und Versenkung. In jedem Alter stärke dich in dir selbst. In jedem Alter übe die „Erschütterung“, den Widerstand, die „Unterscheidung des Geistes“. In jedem Alter weihe dich einer Gefahr, nimm das Wagnis auf dich, stärke Mut und Tapferkeit. In jedem Alter suche die Seligkeit des Genusses, für dich und andere. In jedem Alter habe Sehnsucht und den Wunsch nach Liebe, doch achte auf die anderen, die dich ausnützen und unterwerfen wollen, und meide sie! In jedem Alter hast du wenige Wahlverwandte, viele die dich nichts angehen, gehe mit ihnen verschieden intensiv um.

„Nur der Geist, der mit Hirn und Herz zwischen Zeitlosigkeit und Gegenwärtigkeit vertraut ist, ist in der Lage, sich den Problemen seiner Zeit mit dieser gesteigerten Verantwortung, mit dieser erweiterten Sicht zu stellen, ohne die der Mensch der Gegenwart ein großer Seier von Katastrophen ist.“ (S. 21, ebd.)

Hüten wir uns vor dem Eingesperrtwerden zu den Gleichen, Gleichförmigen, Unterworfenen. Die gleich Definierten auf den Haufen geworfen! Die als gleich Stereotypisierten, Stigmatisierten auf denselben Müll. „Als altem Kerl ist es mir endlich erlaubt, die Frauen ohne Eroberungszwang und ohne Hintergedanken - wenn ich so sagen darf - aus reinem Genuss - zu frequentieren...“ (Joseph Deltei)

„Diese Warte mit ihrer schalkhaften Wendung zeigt uns den richtigen Weg. Sie zeigten ein Dasein, das nicht mehr auf Einbruch aus ist. In dem er aufhört, sich ständig seinen Begegnungen „anzufügen“, wird der alte Mensch voll und ganz Selbst-Begegnung.“ (Christiane Singer, S. 145)

„Dies ist nicht nur eine Weise der Fülle, sondern auch einer Weisheit, die innige Verbundenheit ausdrückt. Endlich wird der Mensch Mensch, Mann und Frau ohne Eroberungszwang, Herrschsucht und Geltungsdrang. Er wird spätestens in der letzten Lebensphase das erreichen dürfen. Vorher wäre besser. Für diejenigen, die den Verfall erwartet, sind alle Illusionen ausgeschlossen: Er wird nicht ausbleiben. Wer sein Leben lang seiner Seele ein Grab geschaufelt hat, wird sich dort auch hineinlegen. Kein Glück oder Unglück widerfährt uns jemals, ohne dass wir ihm das Nest bereitet hätten.“ (S. 136, ebd.)

„Allein die Vorstellung des Verfalls zieht bereits unwiderruflich sein Eintreten nach sich. Wir leben von und sterben an unseren Bildern.“ (S. 137, ebd.)

„So wirken Indoktrination und Internalisierung auf den Menschen, besonders in der ersten und letzten Phase seines Daseins. Dagegen darf er sich wehren, weil sonst die Versklavung beginnt und der Verfall unaufhaltsam selber geplant, organisiert, schon immer prophezeit ist. Ich bin auf Versklavung und Verfall sozialisiert, kann nur bestehen im Widerstand, der sich auf mich selbst besinnt. Diese Art, wie der Einzelne den Gedanken des Altwerdens als solchen verdrängt, wird in ganz logischer Weise durch die gesellschaftliche Ordnung bestärkt, in der der Ausschluss alter Menschen aus dem Familien- und Alltagsleben zuweilen mit einem buchstäblichen Einsperren in dafür vorgesehenen Einrichtungen verbunden ist.“ (S. 135, ebd.)

Darum ist diese Unterwerfung unter die Diktate, die ausschließen, rubrizieren, definieren, gruppieren, ausstoßen und „ad acta legen“, ein schlimmes Ende jedes Lebensliedes. Die Institutionen

der Gesellschaft sind im guten wie im bösen die Durchführungsinstanzen. Sie lenken, leiten bewusst und unbewusst so gut, dass es kaum bemerkt wird und insbesondere, weil auch Prozesse der Pflege und Hege, der Hilfe und Freundlichkeit darin beschlossen sind.

Die einzigen Komplimente, die man einem alten Menschen macht, sind Bemerkungen wie „er sieht noch jung aus“ – oder noch schlimmer „er hat noch einen jungen Geist“, zwei widerwärtige Lobesfloskeln, auf die die klügste Reaktion die wäre, ihnen den Rücken zuzukehren und zu gehen. Als ob eine so lange Lebensfahrt in einem an Lebenserinnerungen reichen Menschen keinerlei Wandlung bewirkt hätte! Welcher Pilger ließe eine solche Beleidigung auf sich sitzen?

„Vor dem Alter erhebe dich“, lehrt der Prediger Salomo im Buch Kohelet. Wer wollte sich aber vor einem Alter erheben, das sich seiner selbst schämt?“ (S. 10, ebd.)

„Darum sollte es heißen: Vom Alter erhebe dich! Ein alter, doch auch junger Mensch, kann schwerlich geachtet und geehrt werden, wenn er sich seiner selbst schämt. Dann müsste sich der Nachbar, der Vater, der Politiker, die Pflegerin, der Verwalter doch diesen, der sich selbst verneint, auch verachten. So entsteht ein Teufelskreis, gemischt aus Verachtung, Mitleid und Versorgung. Bereits seit einer Weile haben wir diejenigen alten Menschen hinter uns gelassen, die sich an die Errungenschaften ihres Erwachsenenalters klammern und das herzerreißende Schauspiel eines krampfhaften Widerstandes bieten, um uns den anderen zuzuwenden: denen, die losgelassen haben und durch die Kraft des rätselhaften Gesetzes der coincidentia oppositorum sofort Zugang zu anderen Reichtümern finden.“ (S. 147/48, ebd.)

Eine jede Altersphase verdient nichts besseres, als verlassen zu werden. Jede Altersphase verdient einen Anfang und einen Neubeginn. Um diesen soll sich jeder in einer neuen Altersphase

kümmern, dies bringt immer wieder eine gewisse Ursprünglichkeit und Anfängerhaftigkeit zum Vorschein. Ich lasse Vergangenheit und letzte Altersphase los und packe zu im neuen Anfang. Jeder Lebensablauf, der aus einem persönlichen Lebensweg werden kann und soll, bedarf einer inneren Wegbegleitung, einer Kette von Gefühlen, Erschütterungen, Reflexionen, Besinnungen, Prüfungen, Zweifeln und Ermutigungen zu Entscheidungen. Diese innere Wegbegleitung ist meine von mir aufgebaute, erlernte, als Gabe geschenkte, Innen-Perspektiv-Konstruktion. Sie dauert sporadisch oder immerzu ein ganzes Leben an. Damit es so wird und bleibe, bedarf es stationärer innerer Mühen und innerer Reisen, die zur Wegbegleitung neuen Mut, neue Aufmerksamkeit, neues Innehalten fügen mögen.

ZEITFLUSS

ZEITMAß

ZEITMUSS

Zeitgefühl

Kompetenz

Zeitgenossenschaft

Nachhinkendes Bewusstsein

Modernes Subjekt

Deutung der Zeit

Selbstwerdung

Kairos

Es ist so weit.
Bereit.
Sehr früh,
zu viel des Wartens.
Sammele mich zu guten Gedanken.
Es ist schon gut so.
Jetzt werde ich geholt!
Bis nachher!
So oder so. . .

So also jetzt:
rückverortet,
eingehortet neu.
Gestärkt
der Arterienumkreis des Herzens,
gereinigt, geläutert der Kranz,
doch Antwort des Herzens
verzögere ich nicht.
So komm!

Zeitgefühl

Auf den Schultern der Meister
und Bauleute zu stehen,
ist die einzige Chance der Gegenwart.
Auf den Gräbern kniend
der erfinderisch Denkenden,
der erlitten Liebenden,
ist einzige Chance der Zukunft.
Wir sind Erben,
verkehren das Erbe,
blenden im Schein
jene, die suchen.
Ohne Dank viele Gaben entwendend
Vorgängern, Vorläufern, Ahnen,
vermauern wir eigene Zukunft.
Vergeblich lernen wir Licht
aus dem großen Dunkel,
nur Vorübergang spendet Sein.

Auch dieser Ort ist ein Ort, ein Raum, entbunden aus guter Zeit.
Ort und Augenblick sind stets gut und nütze, wenn ich ihnen
Antwort gebe, gebannt im Zauberkreis. Geschont weder von Lie-
be noch von der Strenge und Streckung des Körpers, geschont
nicht vom Falkenblick nicht von der Wachheit Scharfsinn. Der
Raum ist gut, die Zeit ist gut von des Menschen Herzschlag,
Angstqual und Sehnsucht erfüllt. Dieser Raum, diese Zeit ist gut,
besser als eine schnöde Ewigkeit.

*Zeit ist das Haus,
nur zeitlich
kannst du erwidern
jeglichem.*

Ernst Meister

Nicht um Ewigkeit geht es,
nicht um Zeitlosigkeit und Unsterblichkeit.
Es geht auch nicht ums Überzeitige,
Zeitübertreffende, Zeittranszendente.
Du bist in Zeit geworfen, darum gib ihr Antwort.
Du bist im Zeitfluss der Vergänglichkeit,
so gib ihr nicht zur Antwort: Vergeblichkeit.
Du bist auserwählt, dich zu zeitigen
und Fleisch zu werden,
in der Zeit zu schaffen und zu lieben.

Zeitfluss, Zeitkosmos, Zeitinnenraum,
Zeitmaß, Zeitmuss,
und dann erst diese geschichtliche
Zeit - was ist sie?
Und diese Gegenwartszeit
wie geworden, wie überdauernd.
Gibt es Zeit ohne Inhalt? So eine Art Form?
Oder gibt es nur Leid, Leidenschaft,
süße Zärtlichkeit, Schmerz als deine Zeit?
Gibt es nur Macht, Kampf und Elend,
Trübnis, Mord und Verfolgung als
unsere Zeit?

Der Morgen ist der Anfang
göttlichen Scheins.
Der Tag mindert ihn.
Die Nacht eröffnet ihn wieder.
Die Zeit ist ein Rhythmus,
ist ein biologisches Phänomen,
verknüpft mit Herzschlag,
Kreislauf, Puls, Atem und dem
Rhythmus des Kosmos in uns.
Zeit ist stets ein inneres Phänomen.
Zeit ist mein innerer Sinn.
Zeit projiziere ich nach außen.
Und dann kommt jene,
die die Schlachten
das Morden,
die Musik und Gedichte,
Werkzeuge, Maschinen
und Bomben
umfasst.

Kompetenz

In Bewegung kommen, bevor ich erstarre. Zum Tanz laufen und Spaß gewinnen, Lust am Gegenüber, Lust an der Kraft genießen. Wenn ich bei mir bin, entdecke ich die Schönheit des anderen und des vielfältig Fremden. Sei lose und konsequent dabei! Tränen erleichtern, Sehnsüchte spüren auf. Nimm dir den Raum und die Zeit, du nimmst sie keinem weg!

Die ältere Generation macht Arbeit. Sie macht Arbeit, darum entstehen Dienststellen, Ämter, Wissenschaften, Medizinzweige, Pharmazieabteilungen, Heime, Pflege-Ämter, -Stationen und nicht zuletzt eben Berufe. Gut, dass die ältere Generation Arbeit macht - das bringt Arbeit für eine Gesellschaft, der die Arbeit

ausgeht. Nur zu viel Arbeit soll es nicht werden. Zu viel Arbeit dürfen die Älteren auch wieder nicht machen!

Jedes Alter im Lebenslauf lernt Kompetenzen, das ist der Sinn jeden Lernens in Familie, Schule, Hochschule, Erwachsenenbildung und Geragogik. Diese Kompetenzen braucht jedes Alter zum Fertigwerden mit dem Leben. Kompetenzen sollen verhindern, dass das Leben uns fertig macht. Die beruflichen Kompetenzen werden am besten erlernt, die Kompetenzen der Kommunikation für Ausdrucksformen in der kulturellen Freizeit gesellschaftlich weniger gut.

Die Kompetenz, mit dem Neuen, Fremden, Überraschenden fertig zu werden, ist von früheren Zeiten her recht unterentwickelt. Unsere Kompetenzen für eine mobile Lerngesellschaft sind embryonal entwickelt. Auch die Kompetenzen der Weitergabe an die nächste Generation sind unterhöhlt von alten Mechanismen und Mustern. Die Kompetenzen für liebendes Umgehen, Toleranz, Akzeptierung und insbesondere die Fähigkeit zum Genuss, zur Lust, zu Lob und Dank, um die kümmern sich wenige.

Eine breite Palette von Kompetenzen ist ein Leben lang zu erwerben. Im Alter kann dies, darf dieses Lernen nicht aufhören! Das ist ein Novum in Weltgeschichte und Weltgesellschaft. Das Bewusstsein, dass es keinen Mechanismus des Weisewerdens auf Grund von Erfahrungen und Informationen gibt, wird allgemein. Das *lebenslange Lernen* erfasst uns *bis zum Tod*. Und auch der - kann und soll gelernt werden. Auch dieses Lernen gehört zum Leben lernen. Die Kompetenz, sinnvoll und intensiv zu leben, birgt das Sterben in sich.

Es ist nicht erstaunlich, dass beim Erlernen der Kompetenzen für jedes Alter die älteren Menschen am meisten überrascht und überfordert sind, noch lernen zu müssen. Doch sie lernen und lernen, neue Weisen und Formen in ihr Leben einzubringen. Die Welt der elektronischen- und der "print"-Massenmedien, die

Welt der Massendemokratie, Freizeit- und Tourismusindustrie und das Konsumangebot in einer Marktwirtschaft werden angegangen. Doch die Kompetenz für eine neue, reflexive, *entscheidungsfreudige Subjektivität* für den Weg zu sich selbst und dem göttlichen Sinn wird nicht gelernt.

Am schwersten gewinnt man die Kompetenz des *Sich-wert-Achtens*. Das haben uns in der Vergangenheit politische Systeme ausgetrieben, und heute noch hindern uns das Netz der Institutionen und die Gewalt des Staates, die geballte Macht von Wirtschaft, Werbung und Massenmedien daran.

So treibt der Mensch schnell in eine *Selbstentwertungskampagne*, in eine Selbstverneinung und in jene schreckliche Stimmung des *Weder-Wert* noch *Nützlich-Seins*. Melancholie und Depression der über jeden ausgeschütteten Sinnentleerung und Sinnferne überkommen und verwirren den alten Menschen.

Diese *Selbstentwertungskampagnen* von außen laufen auch dann gegen mich alten Menschen ab, wenn sie im Gewande der *Hilfe den Hilflosen*, der *Fürsorge und Umsorge* oder auch des *Mitleidens* mit dem *Patientsein* kommen. Dieser Entwertungskampagne des Alters entsprechen die stereotypen Vorurteilsbilder dem Alter gegenüber: der *arme Außenseiter* der *Nutzlose* und die *massenhaft sich vermehrenden* Glieder der Gesellschaft, die betulich verniedlichten Omis und Opis, die behinderten, kranken, unfähigen Greise, die verwirrten oder am Alten hängenden Klienten. Auch heute ist es so in den Massenmedien, Filmen und Berichten.

Wer entwertet wird und sich selbst dann entwertet, fängt an, die Zeit, die Umwelt, die Gesellschaft, die Nachbarschaft zu entwerten. Er wird ein *Verneiner*, ein empfindsamer Kritiker und Meckerer, ein Nörgler, dem es niemand recht machen kann, und er es sich selber auch nicht. Umständlich verbarriadiert und verschließt er sich in seiner Rechthaberei, Besserwisserei, sich rechtfertigend durch das Sammelsurium seiner Erfahrungen. Er

heischt Mitleid. Er kann nicht widerstehen, sich nicht neu entscheiden, oder sich für neue Kompetenzen anstrengen.

Die Kompetenz, den Herausforderungen dieser Zeit, dieser Gegenwart zu antworten, beginnt bei der Kompetenz, *zu sich selbst zu halten*, sich *wert zu finden* und *anzunehmen*. Dann nehme ich den *Kairos* dieses Zeitalters an und antworte ihm. Was alles in dieses Welt-Alter fällt, kann ich herausfinden. Vieles ist anders geworden gegenüber früher. Das muss ich als erstes angehen, aufnehmen, akzeptieren und formend beantworten. Gehören mein Alter und dieses Welt-Alter zusammen, dann werden beide von den Jüngeren akzeptiert.

Zeitgenossenschaft

Eine Antwort auf unsere Zeit zu geben heißt, auf die "Säkularisierung" und "Verweltlichung" aller Geschehnisse außen und innen zu antworten. Das betrifft den Raum einer neuen Mündigkeit, eines mündigen Denkens und Glaubens. Das Subjekt ist nicht mehr am Rand der Entscheidungsräume der Gesellschaft, sondern wird zum Ort der Frage, des Zweifels, der Entscheidung und Sinnfindung. Die traditionellen Mächte der Gesellschaft, des Staates, der Kirchen und der Politik, der Schulen und des Militärs tun sich mit dieser Einsicht schwer. Sie funktionieren oft wider die Emanzipation des Einzelnen.

Viele Hilfen erschließen sich den älteren Menschen nur langsam. Sie selbst merken oft zu spät ihre Teil-Hilflosigkeiten. Die überkommenen Mächte und Institutionen sind nach altem Schema noch gewohnt, sie als Wahlvieh, Unterstützungsempfänger, Wahrheits- und Moralempfänger, Gewohnheitstierchen, kranke, verwirrte, abgestumpfte Patienten zu betrachten und sich so nutzbar zu machen. Und dann die neueste, stärkste Kampagne: sie als beeinflussbare, umworbene Konsumenten für alles zu gewinnen.

Nur langsam steigert sich die Selbsthilfebewegung: *Mit uns so nicht! Gegen uns auch nicht!*

Zeitgenossenschaft ist mehr als Volksgenossenschaft. Mehr ist damit gemeint als mit Parteigenossenschaft, Bruder- und Schwesterschaft in Institutionen, mit Kameraden, Kollegen, usw. *Zeitgenossenschaft* umfasst das Bewusstsein des Neuen, des Hinzugekommenen wie des Überlieferten, es beinhaltet Mode und modernen Geist, Formen der Anpassung und des Widerstandes. Alle, die sich von neuer Wissenschaft, moderner Kunst, neuen Technologien, Betrieben, Bürokratien, von neuer Moral und den Krisen, Nöten und Freuden des Zeitalters herausfordern lassen, sind *Zeitgenossen*. Sie geben Antwort mit Sachverstand, Toleranz und Mut.

Welches Bewusstsein eint diejenigen, die den Ehrennamen: Zeitgenosse verdienen?

Die Wachheit des *Zeitgenossen* erkennt die vielen neuen Ausdrucksformen der Gegenwart. Er nimmt sie wahr und versucht, an ihnen teilzuhaben. Schon seit fast einem Jahrhundert entsteht ein Geist der Moderne in einer aufregenden Mischung. Diesem Geist nachzuspüren und ihm standzuhalten ist der wichtigste Lernprozess. *Erlernen der Moderne* in allen Bereichen und Ausdrucksformen ermöglicht, Glauben, Lieben und Hoffen in Sachverstand und Gerechtigkeit zu leben. So formt sich mein *zeitgenössisches Bewusstsein* in Lernprozessen, Bildungsangeboten, Theater, Kunst, Industrie und Handwerk, im Handel und nicht zuletzt durch Literatur und manche Sendungen der Massenmedien. *Altenbildung* ist soziale Kulturarbeit in allen Gruppen. So erlernt sich Gegenwartsbewusstsein in Auseinandersetzung mit den vielen Formen eines *nachhinkenden Bewusstseins*, das oft Generationen nachhinkt und sich an *alten Mustern* und abgegrif-

fenen Gütern mästet und sich nach der Mode der alten Hüte richtet.

Nachhinkendes Bewusstsein

Wer seiner Gegenwart nicht lebt, lebt gar nicht.

Der Anruf kommt aus dem Jetzt.

Konkret wirst du erst aktuell.

Wer der Gegenwart ausweicht, wird von ihr überrollt.

Wer die Gegenwart missachtet,
da er der Vergangenheit nachtrauert oder
der Zukunft vorhofft, missachtet "Gottes" Willen.

Schleiche dich nicht aus der Gegenwart
in "gute alte Zeiten"!

Bleibe bei dir, habe Erinnerungen,
doch verstecke dich nicht
in alten, abgetragenen Kleidern!

Das nachhinkende Bewusstsein kann in seinen vielen Teilen verschieden nachhinken. Moral-, Wissenschaft-, Kunstbewusstsein, Literatur, Technikbewusstsein hinken oft in einer Person, in einer Gruppe sehr unterschiedlich nach. Die gute Wachheit erkennt Menschen, Geschehnisse, Politik, Konsum, Arbeit usw. im Licht der Gegenwärtigkeit. In Gott und seinem eigenen Selbst entsteht das Bild wacher Wahrnehmung. Dem Bewusstsein fällt Liebe zu. Jeder von uns hat ein mehr oder weniger *nachhinkendes Bewusstsein* und wird mit seiner Gegenwart nicht fertig. Das Altgewohnte regiert uns, und wir hören, sehen und träumen nur abgelaufene Figurationen abgelegter Traditionen. Wir beschäftigen uns mit alter, preußischer, katholischer Moral, halten uns ausschließlich an Musik und Wort, das gewohnt-harmonisch-klassisch ist und aus für uns heiler Welt kommt. Alles, was problemlos, ich-los angeeignet werden kann, haben wir gelernt. Davon können wir in diesem Leben nur mit wenigem etwas anfan-

gen. Wir können *die Unterscheidung der Geister* weder auf das Überlieferte noch auf das Neue anwenden. Wir hinken nach und verachten das *Neue*. Wir sind zu müde, es zu lernen und zu lieben.

*In unverdächtigen
Träumen der Zeit*

Ernst Meister

Mit wieviel Bildern verbildest du dir deine Zeit?
Mit wie vielen Vorstellungen verstellst du dir die Zeit?
Du meinst eine Zeit, du meinst drei Zeiten,
doch verstellst du dir damit nicht die Vielfalt der Zeit?
Diese Zeit - ob deine, ob meine Zeit?
Und diese gar - ob unsere Zeit?
Und diese gemessene - dir nicht angemessene Zeit.
Und diese kurze Zeit - dir nicht zugemessen.
Und diese lange Zeit - dir zugeteilt.

Unsere Zeit, unsere Gegenwart, die oft aussieht, als sei sie aus den Fugen geraten, braucht ihren eigenen Ausdruck, verlangt nach ihrer Wahrheit und Schönheit. Ihr Ausdruck will redlich, ehrlich sein. Sie sucht, Formen der Verzweiflung, der Sinnferne nicht aus dem Weg zu gehen. Sie zweifelt an sich und ist sich fragwürdig. Doch auch dafür brauchen Leben und Metamorphose ihre redliche Aussage. Lieber eine Frage, einen Zweifel mehr in der Zeitgenossenschaft als die gewohnten, vorschnellen Antworten! Die Zeit hat ihre Fragen an uns, und wir haben unsere Fragen an sie. Aus dieser Fragengenossenschaft kann Weggenossenschaft entstehen. Der Ehrliche hinkt der Entwicklung nicht hinterher.

Der Schlund der *heilen Welt*, die doch nur die von *Recht und Ordnung* ist, entlässt Drachen des Unheils in unsere Zeit, in jede Zeit. Heile Welt zu spielen und zu predigen erscheint anderen, hellsichtigeren Zeitgenossen wie eine Frechheit oder lächerliche Dummheit. Wehe, wenn auch die Alten, nicht nur Politiker, Lehrer und Prediger in diese Falle fallen. Dann werden Quellen (der Kraft) zu Qualen, Wurzeln der Herkunft zur Sklaverei, göttliche Ursprünge zu schnödem Konservatismus. Meine Sehnsucht nach Ganzheit und Liebe wird betrogen.

Das moderne Subjekt

Wenn ich in Angst bin und an diesem Weg zweifle, kann es redlicherweise nicht anders sein: *Krisen der Zeit geben mir Chancen*, Konflikte gehe ich behutsam an, Störungen sehe ich achtsam an. Stolpersteine auf dem Weg des gegenwärtigen, wachen Bewusstseins legt "Gott" selber mir vor die Füße. Ich stolpere und weiß diese Widerständigkeit der Realität zu schätzen. Ich stolpere, irre mich und befinde mich in Absurdität, also spüre ich, dass ich nicht mit nachhinkendem Bewusstsein fliehe, noch mich vor der Gegenwart verstecke.

Wenn einer sagt: "Ich habe mein Leben in die Hand genommen, ich bin aufgewacht", spricht er niemanden mehr für sein Werden und Sein schuldig; er rechtfertigt sich nicht durch Umstände, Schwierigkeiten und Ungerechtigkeiten, die er erfuhr. Er hat die Verantwortung für sich übernommen, er hat seine Quelle aufgesucht, sein Selbst gefunden. Darauf horcht er, auf das Selbst, das göttlichen Seins ist. In seiner ganzen Wachheit ist er geführt von Engeln, gelenkt von Göttern, begleitet von Göttinnen. Ein *göttliches Kind* ist er sich selber geworden: hellwach, dunkeltraumhaft.

Was soll mir der gestrige Tag, die vergangene Zeit, die Geschichte der Nation? Hatte ich Glück damit? War ich glücklich? Hatte ich Leid, war es schmerzhaft?

Doch morgen, morgen bricht ein neuer Tag an. Er ist in meine Hand gelegt, in meine Führung, ich gebe mir Geleit durch mich selbst. Ich lasse mich nicht stören von Vorurteilen oder Mythen der Vergangenheit, auch zieht mich die Utopie der Zukunft nicht weg von der Gegenwart. Der Morgen ist immer neu. Der Übermorgen, die Urmöglichkeit: *"Siehe, ich mache alles neu!"*

Jede Zeit hat ihre Versuchungen und Fallen bereit. Jede Gesellschaft ihre bösen Winkel, jede Lehre ihre Lügen. Versuchungen gibt es in der Zeit.

Mein Zeitalter will verführen. Ich wappne mich und gehe darauf ein. Es fördert mich, und ich nutze die Möglichkeiten: Die Chancen der Zeit lasten auf mir, bis sie wirklich Antworten erfahren: *Ich reiße den Himmel an mich* und erfülle diese Zeit des Erdenraums!

Deutung der Zeit

Nur in der Zeit kann ich den Anruf Gottes hören.

Nur in der Zeit kann ich mich allein bewähren.

Gib deiner Zeit, unserer Zeit die Antwort,
und du hast sie Gott gegeben.

Willst du Gott gehorchen,
musst du es in zeitlichen Worten und Werken tun.

Willst du Gott dienen,
kannst du es nur zeitlich, zeitbegrenzt, zeitweilig tun.

Früchte tragen wir nur, wenn wir gegenwärtig,
jetzt, zeitvertieft lieben.

Deuten wir die Zeit von uns aus, prüfen wir sie, sie ist nicht eine *objektive Zeit*, sie hat keine objektiven Anweisungen und Befeh-

le, so dass wir so oder so entscheiden müssten. Um in dieser gesellschaftlichen Situation Zeit zu deuten, bei diesen Verführungen des Reichtums und des Elends, brauchen wir allen Mut, zu uns zu stehen - das ist die uralte Herausforderung aller Zeitalter. Wir kommen den *Forderungen* der Zeit nach, wenn wir lernen, zu uns zu stehen!

*Alter Raum nimmt zu
durch Beschreibung.*

Ernst Meister

Nimmt zu,
es nimmt zu der Zeiten
und der Räume Flut
und Stillstand
durch deine Wendung zu mir,
durch Wortbegrenzung
und durch jede Herberge,
die du gibst,
die ich nehme
vor einem Fensterglas,
der Sonne zugewandt.
Jedes Sein, jedes Ding
nimmt zu im Lobgesang.
Jeder Jasmin und jede Tulpe
nimmt zu durch meine Sinne.
Und Tod nimmt zu
im Klagelied der Lippen.

Selbstwerdung im Alter

Ich verweigere mich zeitlosen Begriffen,
Ideologien der Ewigkeit
und der falschen Unendlichkeit von Zeit.
Der Zeitozean, der Zeitfluss,
die Raum-Zeit-Verflüssigung
öffnen mir die Sinne und den Sinn des Tuns.
Die falsche Absolutheit entzieht mich
den Aufgaben der Zeit.

Wenn ich zu mir selbst erwacht bin und ich vom nachhinkenden
Bewusstsein nicht geplagt werde, erkenne ich in neuem Licht - in
meinen Krisen und denen der Gesellschaft - diese als Chancen
des Lebens. Störungen, Pannen, Irr- und Holzwege können ak-
zeptiert werden, denn es gibt keinen Weg ohne sie.

Wir antworten auf das Schöne, Süße und Verzauberte und auf
Elend, Hunger und Tod.

Auch da, wo wir meinen, die Menschheit verweise in einem un-
würdigen Tod, erleiden wir ihn mit und auch den tausendfältigen
Tod unserer Erde und versuchen stotternd, mutig zu antworten.

Wie kann ich meine Zeit aneignen? Ich erfühle sie im Rhythmus,
in Bewegung, Tanz und Atem. Ich gewinne sie in Pausen, Etap-
pen, Strukturen. Meine Zeit wird meine Zeit im Lauschen auf
Stille und im Horchen in Zeit-Lust. Ich darf die Zeit erfahren in
Gegenwärtigkeit, in Vergänglichkeit, im Nutzgewinn, in Erfül-
lungsabsicht. Ich bin in der Zeit, fühle sie strömen *und habe im-
mer Zeit.*

Je mehr ich mich erlebe und für wert halte, um so unwichtiger
werde ich mir in anderer Hinsicht. Wunderbar wächst die "närris-
che Figur" in mir, der ich nacheifere und die mich paradox-
wunderbar der Zeit verweist. Am Rande der Gesellschaft leben
die Alten, doch einige sind ihrer Mitte verpflichtet. Sie erfüllen

sich und fragen ohne Fragezensur, Frageverbot und Tabus, die alles nur verhindern wollen, was zu geschehen unser Wunsch ist. Selbstkritik, Selbstironie bis zur Selbstverspottung bringen mich auf den Weg der Reinigung.

Kairos

Gegenwartsflucht ist Gottesflucht! Gegenwartsverneinung ist Selbstflucht. Auch das kleinste Stück Gegenwart darf ich achten und lieben. Auch das beste Stück Gegenwart kann ich noch besser beantworten. Viele teilen die Gegenwart, verachten Teile und bejahen andere. Viele nehmen die Gegenwart nicht ins lebendige Bewusstsein auf, hinken ihr nach, hinken ihr stark nach. Das *nachhinkende Bewusstsein* ist eine Verweigerung des *Kairos*.

Wer fand einer Zeit die Antwort?
Wer las in ihr den schönen Auftrag?
Wer fand in der Menge der Zeit den Anruf?
Wer dachte diese Zeit, wer spürte
ihr Verhängnis, wer fand ihre Krisen?
Einer übte sich in die Zeichen der Zeit ein.
Jemand verband ihre Diagnose mit Herz und Offenheit!
Einer gab Antwort, weil er sie deutete und eröffnete:
Er erkannte den *Kairos* und nicht nur den *Chronos*.
Er spürte Übeltat auf und gab Liebe zur Antwort.

Ich erkenne den Wahnwitz der Geschichte, darum entscheide ich von mir aus, was ansteht. Der *Kairos* ist die Zeitqualität, die die Qualität der Antwort bestimmt, Gottes Herausforderung: Das Zeitalter zu lieben und zu erlösen!

Wir sollen uns nicht fixieren und erstarren in Hülsen der gesicherten Identitäten des Zu-Hause, der Heimat, der Nation. In Schalen der *ichsüchtigen Identitäten*, von Nation, Macht, Reich-

tum oder Ohnmacht und Armut finde ich keinen Blickwinkel auf mein Zeitalter. Den *Kairos* entdecke ich nicht in den Sicherheiten und *Identitätsformeln* des Allzubekanntenen. Wer sich seine Heimat und Geborgenheit, Sicherheit und Klarheit bewahrt, findet den *Anruf Gottes* in der Zeit nicht! Mein nacktes Selbst findet ihn am besten. Es ist nicht leicht, den Kairos zu erkennen; es bedarf der Übung; und der Irrtum liegt nahe dabei. Vertrauen darf ich, denn die Unterscheidung der Geister ist eine Gabe des Heiligen Geistes. Dann erscheinen die Liebesforderungen ohne die Zutat der Ideologien, der Macht, des Scheins der Moral, der Dogmen, der Wahrhaberei, ohne das Lernen der Besserwisserei. Um diese Nacktheit zu erfahren, lohnt es, Geist und Herz zu reinigen und zu läutern.

„Nie sah ich einen Menschen, der so völlig in der Gegenwart lebte wie Pablo Picasso. Nicht nur in einer verschwommenen Gegenwart, sondern im *Augenblick*: Für ihn gibt es keine Vergangenheit, keine Zukunft. So eben erklärt sich die Vielfältigkeit seines Schaffens, dem doch die Gestalt seines Schöpfers die Einheit bewahrt. Die Welt ist ihm neu an jedem Tag: Vergessen ist alles Gestern.“ (Daniel-Henry Kahnweiler, Vorwort zur Ausstellung von Picasso, Das graphische Werk, Berlin 1957, in Wilfried Wiegand, Pablo Picasso in Selbstzeugnissen und Dokumenten, rororo rm 205)

Wo sie auch sind, die Nomaden,
sie haben sich selbst immer dabei:
Ein geschützter Raum, ein Zelt ist ihre Heimat.
Die Wüste schützt, der Dschungel schützt,
die Höhle, die Schluchten schützen
und selbst der Ozean.
Ein Zelt, ein wahres menschlich-göttliches Zelt
begleitet ihn.
Umhüllt von Räumen,
wandert der Nomade die langen Zeiten entlang,
Wir werden mehr und mehr Nomaden der Zeit,
durch Räume schreitend,
kämpfend, wachsend.
Wir erspüren die Zeiträume,
die Raumzeiten, wir sind ihrer inne.
Wir merken das Fremde im Ohr, im Auge,
riechen es von Ferne.
Wir tragen es in uns.
Es ist ein Schlüssel des Kairos.